

Simburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg

(Simburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838

(Simburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Feiertage.
In jede Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterheften je nach Auftritten.
Wandblätter um die Jahresende.

Druckerei, Druck und Verlag von Fritz Wagner,

in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Simburg a. d. Vahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.

vierteljährlich oder halbjährlich oder vierteljährlich

Einrückungsgebühr: 15 Pfg.

die gewöhnliche Werbefläche oder deren Raum.
Kleinanzeigen die 10 mal dritte Zeile 30 Pfg.
Ab 6 1/2 Zeilen auf der 4. Zeile 10 Pfg.

Nr. 25.

Versprech-Ausdruck Nr. 82.

Samstag den 31. Januar 1914

Versprech-Ausdruck Nr. 82.

77. Jahrg.

Erstes Blatt.

Wegen des kath. Feiertags (Maria Lichtmess) am Montag den 2. Februar, erscheint die nächste Nr. d. Bl. am Dienstag mittag

Amtlicher Teil.

Mit Bezug auf mein Schreiben vom 16. 8. 1911 erlaube ich, um Auskunft, welche Ortsbrandmeister des Kreises im abgelaufenen Jahr von der angebotenen Vergütung beim Abonnement auf das Kreisblatt Gebrauch gemacht haben.

Simburg, den 26. Januar 1914.

Der Rgl. Landrat:

J. B. Dr. Schröder.

Nichtamtlicher Teil.

Vor 100 Jahren.

1. Februar 1814.

Glücklicherweise, auf den Wunsch des Zaren für einen Tag mit dem Oberbefehl über die vereinigten verbündeten Truppen betraut, schlug Napoleon bei La Rothière, während das ganze große Hauptquartier, Schwarzenberg und die Souveräne, in Trammes der Schlacht zusehen. 125 000 Verbündete hätten zur Verfügung gestanden, um die 45 000 Mann, die Napoleon mit Mühe und Not zusammengebracht hatte, zu vernichten. Es war nicht Blüchers Schuld, daß nur 65 000 Mann in der Schlacht selbst zur Verwendung kamen, und daß er seinen Sieg über Napoleon nicht ausruhen konnte. In der Hauptkategorie hatten ihm die Schlacht gewonnen die Russen des Generals Sacken. Ueberhaupt kamen von Preußen nur 5 Schwadronen ins Gefecht. Die Entscheidung mußte bei dem Orte La Rothière gesucht werden, wo die französische Infanterie und ein Kavalleriekorps Verteidigungsstellung genommen hatten. Nach hartem Kampf drang die russische Infanterie in die Häuser und Gärten des Ortes ein, die feindliche Infanterie begann zu weichen. In diesem kritischen Augenblick brach das französische Kavalleriekorps mit allen verfügbaren Reserven hervor und ließ an, die russische Infanterie zu werfen, als wieder russische Dragoner einen unumfassenden Gegenangriff machten und mit Unterstützung der Infanterie den Feind warfen. Die hier befindliche Artillerie von 24 Geschützen wurde genommen und die französische Kavallerie für den ganzen Tag verjagt. Der Kampf um das Dorf dauerte trotzdem noch bis zum Abend. — Indessen hatte der Kronprinz von Württemberg auf dem rechten Flügel um den Besitz des Dorfes einen heftigen Kampf bestanden. Doch kamen ihm die Unterstützungen, die auf des Zaren persönliches Ersuchen den Blücher'schen Reserven entnommen wurden, durchaus ungenügend, da er selbst ein sah, daß nicht auf seinem Flügel, sondern im Zentrum die Entscheidung fallen müsse. — Napoleons Verluste betrugen 5-6000 Mann an Toten und Verwundeten, 4000 Gefangene, 73 Kanonen. Die Verbündeten verloren etwa 5500 Tote und Verwundete. Infolge der zögernden Haltung des Hauptquartiers unter Schwarzenberg blieb Napoleon unverfolgt.

Ausländische Wanderarbeiter.

Tant der vaterländischen Schutzpolitik hat sich die Lage der Landwirtschaft im allgemeinen in den letzten Jahren nicht unerheblich gebessert. In einer Beziehung aber ist es beständig schlimmer geworden. Von Jahr zu Jahr hat die Zahl der Landarbeiter, sowohl derjenigen mit eigenem oder gepachtetem Land, als noch mehr derer, die weder eigenes noch Pachtland besitzen, abgenommen. In gleichem Maße ist ein fortlaufend steigendes Einströmen ausländischer Wanderarbeiter erfolgt. Nach der amtlichen Statistik sind im Jahre 1911/12 insgesamt etwa 400 000 ausländische Landarbeiter nach Deutschland eingeführt worden, von denen mehr als 100 000 aus Österreich und Ungarn, rund 275 000 aus Rußland stammten. Neuerdings sind nun Warnungen durch die Presse gegangen, welche der Befürchtung Ausdruck gaben, daß dieser notwendige Zufluß an Arbeitskräften aus dem Auslande uns eines Tages unterbunden oder doch erheblich beschränkt werden könne. Wären diese Befürchtungen auch zu einem Teil übertrieben sein, so ist die Tatsache doch nicht wegzuleugnen, daß in Österreich ein Gesetz in Vorbereitung ist, das für die Wanderarbeiter eine allgemeine Verpflichtung und strenge Beobachtung ihrer Vertragsverhältnisse vorsieht und zweifellos auch ohne ausdrückliche Bestimmung eine Abnahme der Auswanderung zur Folge haben wird. Immerhin ist es erfreulich, daß die Regierung wenigstens Unterhandlungen angestrengt hat, welche den notwendigen Zufluß von Wanderarbeitern von dieser Seite auch in Zukunft sicher stellen sollen. Von Rußland heißt es, es gehe mit der Absicht um, seine Grenze für die Abwanderung von Saisonarbeitern zu schließen, sofern nicht bei Erneuerung der Handelsverträge von deutscher Seite ein weitgehendes Entgegenkommen gezeigt werde. Es mag richtig

sein, daß in Rußland solche Gedanken erwogen werden, die dortige Regierung dürfte aber aus ihnen zurzeit keine praktischen Folgerungen ziehen. Denn einmal hat sie in dem bestehenden Handelsverträge die Verpflichtung übernommen, den Wanderarbeitern die sogenannten 10 1/2 Monatspässe auszustellen, sodann aber dürfte Rußland kaum solche Fortschritte auf kulturellem Gebiete gemacht haben, bezw. in der nächsten Zeit machen, um den Ueberfluß von 275 000 ausländischen Arbeitern im Inlande zu beschäftigen und gleichzeitig die Millionen aufzubringen, die seine Arbeiter jetzt außerhalb ihres Vaterlandes verdienen und zu einem wesentlichen Bruchteil der Heimat zu führen. Immerhin muß zum mindesten mit der Möglichkeit einer allmählichen Abnahme der vom Auslande kommenden Wanderarbeiter gerechnet werden. Vom volkswirtschaftlichen und nationalen Standpunkte aus sollten wir unsererseits anstreben, uns allmählich von dieser Abhängigkeit vom Auslande zu befreien. Zunächst richtet sich der Blick auf Rückgewinnung derjenigen deutschen Volksgenossen, die einst in wirtschaftlich ungünstigeren Zeiten dem Vaterlande den Rücken gekehrt und im Auslande ihr Deutschum bewahrt haben. Hier hat der Fürsorgeverein für russische Rückwanderer bereits erfreuliche Erfolge zu verzeichnen.

Die dauernde Sekthafmachung der alljährlich aus dem Auslande zuströmenden Saisonarbeiter, wie sie etwa erwogen werden könnte, dürfte sich aus volkswirtschaftlichen Gründen kaum empfehlen. Denn von den russischen Einwanderern sind 250 000 Polen, die ebenso wenig einen erwünschten Bevölkerungszuwachs bedeuten, wie die 55 000 Polen und die 40 000 Ruthenen, die aus Österreich zuwandern. Es lägen vielmehr in dieser Hinsicht nur die deutschen in Frage, von denen sich rund 10 000 unter den russischen und ungefähr 4000 unter den österreichischen und ungarischen Zuwanderern befinden haben.

Einen nachhaltigen Wandel werden aber neben der Anziehung inländischer Arbeiter in Verbindung mit der inneren Kolonisation nur Maßnahmen schaffen können, welche dem Abstrom der ländlichen Bevölkerung in die Großstädte in wirksamer Weise Einhalt tun.

Berlin, 30. Jan. Alle Vermutungen über den Nachfolger des Statthalters Grafen Wedel, die auch heute in der Presse wieder aufleben, sind hinfällig. Dieser Nachfolger ist noch nicht bestimmt und wird auch in der nächsten Zeit nicht bestimmt werden, denn der Graf Wedel wird noch einige Monate auf seinem Posten bleiben, um die neuen Männer, die an die Stelle des Staatssekretärs Jörn v. Bulak, Mandel und Petri treten, in ihre Ämter einzuführen.

Münde n., 30. Jan. Die Reichstagskammer hielt heute eine Sitzung ab, die durch einen Protest gegen den Preußentag ihre besondere Bedeutung erhielt. Nachdem Graf Preussing als Mitglied der Kammer neu eingeführt worden war und der frühere Ministerpräsident Graf Trautskirchen über seine in der letzten Ausschußverhandlung gegen die von der Regierung geplante Reform der Reichstagskammer eingenommene Stellungnahme Bericht erstattet hatte, nahm Graf Trautskirchen noch einmal das Wort, um mit erhobener Stimme im Namen der Reichstagskammer Protest einzulegen gegen die Kundgebungen des Preußentages. Er sagte: Ich muß sprechen von den auf dieser Tagung zu Tage getretenen politischen Bestrebungen, die in letzter Linie hinauslaufen auf eine Abschwächung der föderalistischen Grundlagen des Reiches und Zurückdrängung des außerpreussischen Einflusses auf die Reichsleitung. Wie wir nie vergessen haben, daß vor hundert Jahren der Aufschwung des Deutschlands von Preußen ausgegangen ist, so erkennen wir gerne und willig an, daß die Gründung des Reiches, die Deutschland zu Macht, Ehre und Ansehen gebracht hat, in erster Linie Preußen zu danken ist. Wir haben auch niemals an der Preußen naturgemäß zukommenden Führerrolle zu rütteln gesucht; aber wir lassen uns auch die Stellung, die Bayern als zweitgrößter Bundesstaat zukommt, nicht verkümmern, und wir sind nicht geneigt, auf den Einfluß zu verzichten, der uns nach der Reichsverfassung zugewiesen ist. Als treue Anhänger des Reichsgedankens, wahren wir diesen Standpunkt immer, weil wir überzeugt sind, daß in der Achtung der Einzelstaaten die einzige Gewähr für die Festigkeit und für den Bestand des Reiches gegeben ist. In dem Versuch, eine Scheidewand zwischen Nord und Süd aufzurichten, und in der Betonung von Gegensätzen zwischen Preußen und den anderen Reichsteilen würden wir eine ernste Gefahr für das Reich erblicken, die wir nur deshalb nicht zu befürchten zu müssen glauben, weil wir das volle Vertrauen haben, daß solche Bestrebungen an den maßgebenden Stellen nicht nur keine Unterstützung, sondern den entschiedensten Widerspruch finden müssen. — Nach diesen Worten des Grafen Trautskirchen verlas Reichsrat Freiherr v. Wärburg auf Grund seiner eigenen Erlebnisse als Teilnehmer der Kämpfe von Orléans, von denen er eine anschauliche Schilderung gab, wie ungerathen der von General Kradt gegenüber den Bayern erhobene Vorwurf mangelnder Tapferkeit gewesen sei. Der Redner meinte jedoch zum Schluß, daß durch die lokalen nachträglichen Erklärungen jenes Herrn und durch das Zeugnis der Tapferkeit, das den bayerischen Truppen von allen maßgebenden Stellen ausgestellt wurde, sowie durch die einmütige Zurückweisung, die jene Äußerungen sowohl im bayerischen Abgeordnetenhaus als durch den Kriegsminister und die

Vertreter der Parteien, als auch durch die gesamte öffentliche Meinung in Bayern gebunden hätten, der Zwischenfall als erledigt betrachtet werden dürfte. — Das Haus trat dann in die Besprechung der Einzelpositionen der verschiedenen Etats ein.

Deutscher Reichstag.

(202. Sitzung.)

Auf eine Anfrage des Abg. Trendel (Ztr.) über die Feststellung des Vermögens zum Wehrbeitrag, teilte Staatssekretär Jahn folgendes mit: Das 1913 festgestellte Vermögen ist unverändert auch bei der Feststellung des Vermögens im Jahre 1917 zu Grunde zu legen. Es wird dann mit dem Ergebnis des am 31. Dezember 1916 ermittelten Vermögens verglichen werden.

Abg. Sittart (Ztr.) fragt an, ob die Garnison von Jäbern, deren Verlegung als harte Bestrafung empfunden wird, bald wieder seiner früheren oder einer anderen Garnison überwiesen werden soll.

Generalmajor Wild v. Hohenborn: Es handelt sich bei der Verlegung der Garnison von Jäbern durchaus nicht um eine Bestrafung. Eine Beantwortung der Frage selbst kann nicht erfolgen. Hierauf wird der Etat des Reichsamts des Innern weiterberaten. 8. Tag.

Abg. Weinhausen (Op.): Wir wollen sozialpolitische Bewegungsfreiheit der Unternehmer und Arbeiter. Wir werden gegen das Verbot des Streikpostenlebens kämpfen. Terrorismus wird von den Arbeitgebern unmittelbar vor den Toren Berlins geübt.

Abg. Warmuth (Rp.): Uns liegt besonders die Förderung des Mittelstandes am Herzen. Die moderne Entwicklung drängt ihn immer mehr zurück. Erwünscht ist ein Eingreifen gegen die Warenhäuser, den unlauteren Wettbewerb und den Hausierhandel. Die Schandliteratur sollte energig bekämpft werden. Zum Schutze der Bankdepots ist ein Depotgesetz notwendig.

Abg. Behrens (w. Pg.): Wir wollen die Wirtschaftspolitik, namentlich den Schutz der Landwirtschaft aufrechterhalten. Sozialpolitik heißt, nicht bloß Gesetze machen, sondern auch Gesetze durchführen. Da wird von einer Erholungsphase wenig die Rede sein können. Unsere Resolutionen werden vom Bundesrat oft sehr schlecht behandelt. Eine Kommission für soziale und Arbeiterfragen sollte alle Anträge gründlich vorbereiten. Dringend notwendig ist eine gute Gesetzgebung für die Landarbeiter.

Abg. Dr. Beder-Vingen (h. L. F.): Eine Reform der ärztlichen Prüfungsordnung ist nicht zu umgehen. An der bewährten Wirtschaftspolitik muß festgehalten werden. Auch viele Volksparteien sind schon für den Zollschutz.

Abg. Mollenhuth (Soz.): Die Behauptung, unsere Sozialpolitik sei nur durch die Schutzpolitik möglich, ist unrichtig. Unsere Wirtschaftspolitik hat die Bodenwerte gesteigert. Sie hat die Lebenshaltung der Arbeiter verbessert.

Abg. Emminger (Ztr.) tritt für die Interessen der Milchproduktion im Allgäu ein.

Reichsbankpräsident v. Havenstein erklärt sich aus praktischen Gründen gegen ein Reichsdepotengesetz. Schluß 7 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

Berlin, 30. Jan. Heute bildete die innere Kolonisation und die Aufteilung der Domänen den Gegenstand der Beratung. Der nationalliberale Abg. Boissin hatte einen Antrag eingebracht, vor Abschluß von Nacht- oder Kaufverträgen von Domänen zu prüfen, ob sich die Domäne zur Aufteilung im Wege der inneren Kolonisation eignet. Der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer wies hierauf hin, daß die Zustände in der Provinz Sachsen durch die wachsende Zuckerindustrie hervorgerufen sei. Andererseits fehle es im Rheinland und Westfalen direkt an Großgrundbesitzern. Ein Teil der Vorschläge des Abg. Boissin sei bereits von der Verwaltung in die Praxis aufgenommen worden. Nach längerer Debatte wird der Antrag betreffend den Domänenankaufsfonds an die Budgetkommission zurückerwiesen und der Antrag Boissin angenommen. Schließlich wird der Domänenetat erledigt und die nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr für den Fortsat referiert.

Frankreich.

Paris, 30. Jan. Der Leiter der Wasserwerke von Lunéville erklärte einem Berichterstatter, daß er das Opfer eines geschäftlichen Nebenbuhlers sei. Wenn er nach dem Verfahren hervorragender Fachmänner bisweilen lange zur Sterilisierung des Trinkwassers benutzt habe, so sei das lediglich an den Tagen geschehen, wo der Verbrauch die Leistungsfähigkeit der Wasserwerke überstiegen habe oder eine Betriebsstörung eingetreten war.

Paris, 30. Jan. Der „Figaro“ erzählt, daß das englische Königspaar voraussichtlich in der zweiten Hälfte des April nach Paris kommen werde.

Paris, 30. Jan. Eine sehr bedeutende Anleihe ist neben von der französischen Kammer genehmigt worden. Die Kammer erörterte eine Vorlage, welche die Regierung des Protektorats Marokko ermächtigt, eine Anleihe von 170 Millionen Frs. zur Ausführung öffentlicher Arbeiten und Tilgung der Schulden der Stämme Marokkos aufzunehmen. Der Berichterstatter Long, der auf die verschiedenen Ein-

wendungen antwortete setzte auseinander, daß die Vorlage 500 000 Frs. für Eisenbahnstudien vorsieht. Der Bau dieser Eisenbahnen soll in dem wirtschaftlichen Programm inbegriffen sein. Long wies die Berechtigung für die Wahl von Casablanca als Hafen und für die dortigen Hafenarbeiten unter Angabe von Gründen wirtschaftlicher und militärischer Natur nach. Der Berichterstatter fügte hinzu, daß das Protektorat Vorschläge gewähre, die es durch eine Laxe auf den Lommengehalt der Schiffe decken werde. Ministerpräsident Doumergue führte aus, daß 30 Millionen der Anleihe zur Tilgung früherer Schulden dienen sollen und 140 Millionen für die kommenden Ausgaben vorgezogen sind. Der Ministerpräsident erklärte, daß das Parlament demnächst sich über eine Vorlage zum Bau einer Eisenbahn von Tanger nach Fez auszusprechen haben werde, die das erste Stück der marokkanischen Eisenbahn bilden werde. Zum Schluß bat Doumergue die Kammer, für die Gesetzesvorlage zu stimmen, welche die wirtschaftliche Größe Nordafrikas und Frankreichs mächtig unterstützen werde. Die Vorlage wurde durch Handaufheben einstimmig angenommen.

Die Vereinigten Staaten.

New York, 30. Jan. Halbamtlich wird erklärt, die Zeitungen erschwerten die auswärtige Politik dadurch, daß sie Gerüchte über eine Schwächung Wilsons gegenüber der mexikanischen Angelegenheit und über japanische Umtriebe verbreiteten. Präsident Wilson bekämpft die Verleumdungen der Kongressmitglieder, die japanische Einwanderungsfrage wieder aufzurollen. Indessen findet nächste Woche eine Debatte darüber statt. Bryan konnte gestern eine Beschlusssatzung im Einwanderungskomitee verhindern.

Jahresbericht des Limburger Verkehrsvereins pro 1913.

Die Tätigkeit des Limburger Verkehrsvereins erstreckte sich im vergangenen Berichtsjahre hauptsächlich auf die Zeitungsrellame und auf den dadurch erzielten Verstand des vom Verkehrsverein 1912 in 2. Auflage herausgegebenen Führers durch Limburg. Ingerate mit dem Vortragsführer der interessanten Stadt Limburg (Vahn) mit berühmtem Dom verstand gratis der Verkehrsverein, erschienen in der Frankfr. Ztg., Kölnischen Ztg., Köln. Volksztg., im Berliner Tageblatt, Münch. Anzeiger, Westf. Merkur-Münster, Düsseldorf Generalanzeig., in der Rhein. Westf. Ztg., Elber. Rhein- und Ruhrztg., Duisburg, Dortmunder Ztg., Gießener Ztg. und in der Privatbeamten-Ztg. Außerdem wurde an eine Anzahl von Tagesblättern ein Reklametitel über Limburg gleichzeitig mit einem „Führer“ zur Gratisaufnahme verhandelt, der von manchen Blättern ganz oder teilweise aufgenommen wurde. Illustrierte Abhandlungen über Limburg erschienen im Westerwaldführer (2 Clische), im Automobilführer (Bad Nauheim) 1 Clische, in der Illust. Rundschau-Hannover (5 Clische), im Fremden- und Unterhaltungsblatt „Rheinland“ zu Köln, im Illust. Lexikon der Bade-, Brunnen-, Luftkurorte, Städteführer zu Wien, ferner im nassauischen Reisebuch zu Frankfurt (3 Clische), im Sommerfrischen-Verzeichnis des Verkehrsvereins zu Essen und im „Rhein. Rundschau-Verlag“ zu Köln. Diese ausgedehnte Zeitungsrellame hatte eine recht rege Nachfrage nach dem „Limburger Führer“ zur Folge, denn auf Grund der Publikationen sind an 359 Stüd allein an Einzeladressen verschickt worden. Manche Anfragen bezogen sich auch auf Auskunft über Hotels, Sommerfrischen, längeren oder kürzeren Aufenthalt in unserer Stadt, dann auf Wohnungsverhältnisse, Steuern, Schulen usw. Alle diesbezüglichen Anfragen wurden eingehend beantwortet. — Auch eine große Anzahl von Verkehrsvereinen usw. interessierten sich für den Limburger Führer, so bestellten die Verkehrsvereine aus folgenden Städten und in folgender Anzahl denselben, nämlich: Saarbrücken 20, Wiesbaden 10, Frankfurt 10, Koblenz 70, Düsseldorf 15, Gießen 41, Rausheim 20, Elberfeld 10, Dortmund 10, Stettin 15, Münster i. W. 50, Köln 50, Radesheim 10, Barmen 30, Aachenburg 10, Gelsenkirchen 50, Bensheim 10, Lützenfeld 6, Bonn 30, Augsburg 25, Marburg 10, Essen 6, Bochum 31; ferner die Bahnhofsbuchhandlung Stille-Berlin 50, Verkehrsverein C., Mentor-Roblenz 10, Verkehrsbüro Tieh-Berlin 50, in Elberfeld 20, Reisebüro Schroers-Duisburg 50, Verkehrs-komitee d'Arkon-Belgien 4, Koch-Lauterer u. Co. Rausheim 12, Zentrale für Landaufenthalt Frankfurt 30, Verkehrsverlag Berlin 6, Verkehrsbüro Tieh-Düsseldorf 4, Lentering u. Co. Duisburg 50 Stüd. Michelin-Pneumatik Frankfurt 22, The financial News London 6, Wlg. Ztg.-Chemnitz 5, Neueste Nachr.-Braunschweig 50, Illustrierte Rundschau-Hannover 30, Tageblatt-Chemnitz 50, Scherls-Reisebüro 30, Milchuranhalt Bitter-Em 50, ferner wurden ausgeliefert an den Magistrat Limburg 20, an Hotelier Bielefeld 130 Stüd. Alle diese Führer-Bestellungen — im ganzen etwa 1190 — sind in der Hauptsache auf die Zeitungs- und Zeitschriftenpropaganda zurückzuführen. Nicht auf Bestellung wurden dann noch der Führer in 1—2 Exemplaren mit einem entsprechenden Begleitschreiben verschickt an 44 Verkehrsvereine und 59 öffentliche Gesellschaften und an die Polizeikommission der Universitäten. In den letzten Tagen wurde der Führer in je 1 Exemplar an die Offiziers-Kasinos der preussischen, bayerischen, sächsischen, württembergischen und badischen Armeekorps verschickt, und zwar an 217 Infanterie-Regimenter, 110 Kavallerie-Regimenter, 24 Fußartillerie-Regimenter, 100 Feldartillerie-Regimenter, 18 Jäger- und Schützenbataillone, 35 Pionierbataillone, sowie an 25 Trainbataillone, im ganzen an 529 Truppendeile.

Bei Gelegenheit von größeren Veranstaltungen, Festlichkeiten in Limburg wurde den betreffenden Vereinsvorständen usw. der „Führer“ ebenfalls für ihre Gäste zur Verfügung gestellt, u. a. der Freiwill. Feuerwehr in 100 Exemplaren, dem Rath. Kaufm. Verein „Laetitia“ in 125 Exemplaren, dem Beamtenkongress in Berlin, z. H. des Herrn Kreisfreiherrn Risch in 100, dem Buchdruckerverein Frankfurt in 75, der Städte-Ausstellung Düsseldorf in 12 Exemplaren. Insgesamt betrug der Absatz des „Führers“ in 1912 und 13 circa 2700.

(Schluß folgt.)

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 31. Januar 1914.

3. Zum Generalpardon des Wehrbeitragsgelehes. Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Berantagungskommission schreibt hierzu erneut folgendes: Der Generalpardon endigt mit dem Abschluß der Veranlagung. Da der genaue Termin sich nicht voraussagen läßt, so empfehle ich, die Berichtigung früherer Angaben nicht über den 10. März 1914 hinaus antzehen zu lassen. Ich möchte ferner allen denjenigen, die es angeht, dringend ans Herz legen, die Rechtswohlthat des Generalpardons nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Der Steuerbehörde stehen, wenn sie eine

Steuerhinterziehung vermutet, starke Mittel zu Gebote. Ich nenne nur: die gerichtliche Hausdurchsuchung, die Wegnahme der Geschäfts- und Wirtschaftsbücher und ihre Prüfung durch Sachverständige, sowie die Erzwingung des Zeugnisses der Banken und Sparkassen. Vorauszusehen ist, daß die Zentralbehörde nach Ablauf des Generalpardons eine strengere Anwendung dieser Mittel vorsehen wird. Jetzt aber schließt die Berichtigung früherer unrichtiger Angaben nicht nur Strafe und Nachsteuer, sondern überhaupt jede Erörterung darüber aus. Ich habe daher den dringenden Wunsch, daß alle Steuerpflichtigen meines Kreises, die bisher mit ihren Angaben zurückhielten, die jetzt gebotenen Vorteile ohne Ausnahme benutzen möchten, damit die nicht nur den Steuerpflichtigen, sondern auch der Behörde unangenehmen starken Mittel künftig nicht angewandt zu werden brauchen. Berichtigungen können auch seitens derjenigen noch stattfinden, welche ihre diesjährigen Erklärungen bereits hierher eingereicht haben.

Der Männergesangsverein „Eintracht“ veranstaltet am 8. Februar a. ein karnevalistisches Konzert mit nachfolgendem Ball am Donnerstag, den 19. Februar, Herrensaltnacht, eine Maskenrevue. Beide Festlichkeiten finden in der „Alten Post“ statt.

Karneval-Limburg. Die am 29. d. Mts., abends seitens des hiesigen Karneval-Vereins bei Herrn Gastwirt Peter Dattler abgehaltene Versammlung beschloß, am Sonntag, den 8. Februar in der Turnhalle von nachmittags 4 Uhr ab einen „Faschingsrummel“ abzuhalten. Ferner soll eine Liste bei den Mitgliedern des Vereins sowie bei der Bürgerschaft Limburgs zur Einzahlung der Beiträge zirkulieren. Eine weitere Besprechung findet morgen, Sonntag, nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Gastwirt Rüb, Frankfurterstraße, statt, wozu alle Freunde des Vereins Zutritt haben.

Ziegenzuchtverein Limburg. Die Kaiser-Geburtstagsfeier verbunden mit Generalversammlung fand am Sonntag, den 25. d. Mts., beim Mitglied Herrn Gastwirt Schittenhelm statt. Die begeistert aufgenommenen Worte des Vorsitzenden schlossen mit dem Gelöbniß der Liebe und Treue zu Kaiser und Vaterland und mit fräftigem Kaiserhoch, worauf das Lied „Heil dir im Siegerkranz“ gesungen wurde. Das Andenken der im Jahre 1913 verstorbenen Kollegen Weh und Schwertel wurde durch Erheben von den Sihen geehrt. Gegen den Gefächts- und Rassenbericht wurden Einwendungen nicht gemacht. Der Rassenbestand beträgt 126 Marl 79 Pfg., wovon 115 Marl bei der Kreispartasse verzinslich angelegt sind. Dem Rassenführer wurde Entlastung erteilt und für seine Mühewaltung gedankt. Zum Ankauf der einzuführenden Zucht-Lämmer wurden die Herren Wed und Wolf Karl gewählt. Ob diese Lämmer verlost oder versteigert werden, wird in der nächsten Versammlung beschloßen. Die Tummelplatzfrage wurde, da ein geeigneter Platz in der Nähe der Stadt vorab nicht zur Verfügung steht, zurückgestellt. Zurzeit besteht der Verein aus 52 Mitgliedern. In Anbetracht der guten Bestrebungen, wäre es wünschenswert, wenn alle Ziegenbesitzer dem Verein beitreten würden. Anmeldungen nimmt der Vorstand entgegen. Folgender Spruch zur Beherzigung:

Die Zucht ist ein gar heisses Ding,
Sie muß verstanden sein,
Man lernt sie nicht so fingelingel,
Man lernt's erst im Verein.

Die Universität Frankfurt a. M. und die Handelshochschule. Die Handelshochschul-Einrichtungen der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. werden innerhalb der künftigen Universität umgeschmälert erhalten bleiben und derselben im Rahmen der Wirtschaft- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät eingegliedert werden. Das Studium der Handelswissenschaften wird also an der künftigen Universität Frankfurt a. M. unter genau denselben Voraussetzungen und in genau derselben Weise wie an der jetzigen Akademie und den anderen deutschen Handelshochschulen betrieben und durch Prüfungen abgeschlossen werden können.

Frankfurter Pferdewärter. Die in Süd-Deutschland gerndachten Pferdewärter unserer Stadt wurden auch in diesem Jahre aus jeweils den ersten Mittwoh im Monat festgesetzt; der erste findet am 4. Februar statt. An diesem Markttag werden in der landwirtschaftlichen Halle etwa 700 bis 800 Pferde zum Verkauf gestellt, so daß für die Landwirte und Industriellen, welche Arbeitspferde für ihren Betrieb benötigen, sich gute Gelegenheiten zum Kauf und Tausch bieten wird. Angekauft wurden meist belgische und französische Lastpferde. Mit nord-deutschen Pferden werden nur einige Züchter vertreten sein.

Marientberg, 31. Jan. Die Kodel- und Slubahn ist in tadelloser Verfassung. Es liegt eine Schneedecke von fünf Zentimetern.

Staffel, 30. Jan. Am Sonntag, den 1. Febr. a., abends 7 1/2 Uhr, hält der Zitherverein „Ebelweiss“, in der Wirtshaus zur Deutschen-Einigkeit „Karl Schwen“, sein dies-jähriges Wintervergnügen, verbunden mit Zithervorträgen, Theater und darauffolgendem Ball ab. Die Feier verspricht eine äußerst schöne zu werden und wird allen Teilnehmern einige recht vergnügte Stunden bereiten. Ein Besuch dieser Veranstaltung kann deshalb jedermann bestens empfohlen werden.

Sadamar, 30. Jan. Herr Oberleutnant v. Schilgen hielt gestern nachmittags 4 1/2 Uhr und abends 8 1/2 Uhr im Saalbau Duchscher einen Lichtbildervortrag, über die Fremdenlegion, der jedesmal sehr gut besucht war.

Camberg, 30. Jan. Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin hatte vor einiger Zeit die Abgabe von Sammlungen zu Bibliothekszwecken der „Arbeiten“ und „Anleitungen“ an Fortbildungsschulen gegen Erstattung der Ver-ländlungsgebühren angeboten. Von diesem Anerbieten machte Herr Landrat Bächting für die ländlichen Fortbildungsschulen seines Kreises Gebrauch. Auf seine Veranlassung wurde jeder der genannten Schulen eine Kiste wertvoller Bücher über-liefert, die nicht nur recht geeignet für den Unterricht sind, sondern sich auch zum Selbststudium in allen land- und forstwirtschaftlichen Gebieten vorzüglich eignen. Die Bücher, die einen Wert von mindestens 50 Marl repräsentieren, wurden unentgeltlich und nur gegen Ertrag der Transportkosten überwiesen, welche letztere sogar seinerzeit wieder zurück-erstattet werden. Für diese Betätigung im Interesse der ländlichen Bevölkerung gebührt unserem verehrten Herrn Landrat aufrichtiger Dank.

Sadamar, 30. Jan. Am 2. Februar, nachmittags 4 Uhr, hält der Obst- und Gartenbauverein seine diesjährige Generalversammlung mit Verlotung im Saale des Hotels Stahl ab. Herr Kreisobstgärtner Deuker wird einen Vortrag halten.

Langenberndorf, 26. Jan. Heute tagte hier eine zahlreich besuchte Interessentengruppe, die das Eisenbahnpro-

jekt Frankfurt a. M.-Köln besprach, welche Strecke in gerader Linie über den Westerwald führen soll. Dieses lebensfähige Projekt, das schon längere Jahre auf der Tagesordnung steht, ist nicht nur eine Lebensfrage für die davon betroffenen Gebiete, sondern von einschneidender Bedeutung für ganz Westdeutschland, verbindet es doch die Metropole Mitteldeutschlands mit derjenigen des Westens des Reiches auf die schnellste, d. h. kürzeste Weise. Es ist schon so oft auf den Vorteil hierdurch für die Allgemeinheit hingewiesen worden, daß es sich jetzt erübrigt; da die genannte Strecke zum großen Teil schon zweigleisig ausgebaut ist, so ist vor-mit aller Energie darauf zu dringen, daß sie von der Vahn-bahn ab auf dem kürzesten Wege durch das Herz Rausaus bis nach Kenna rod weiter geführt wird. Sollten sich die in vielen Kreisen hierüber bestehenden Wünsche ver-wirklichen, so wäre ein bedeutendes wirtschaftliches Problem gelöst, das auch der Allgemeinheit zugute käme.

Altenbiez, 30. Jan. Gestern mittag vergnügten sich mehrere Kinder auf dem zugefrorenen Gemeinbeweiher. Das 5 Jahre alte Söhnchen des Zimmermeisters Anton Neu brach dabei ein und wäre sicherlch ertrunken, wenn nicht der Bäckermeister Anton Köpel aus dem Gefchrei des Kindes herbeigeeilt wäre und den Jungen unter eigener Lebensgefahr aus dem nassen Element gerettet hätte.

FC. Oberlahnftein, 30. Jan. Die Geburtenzahl in hiesiger Stadt zeigt einen erfreulichen Aufstiege im abgelau-fenen Jahre. Während desselben waren 239 Geburten zu ver-zeichnen gegen 213 im Jahre 1912. Die Todesfälle dagegen weisen eine niedrige Ziffer auf: 79 gegen 126 im Jahre 1912. Eben wurden 109 geschlossen gegen 55 im Jahre zuvor. Die Bevölkerungszahl hat sich trotz des Rückganges der Ko-lonie Friedrichslegen vermehrt von 8707 in 1912 auf 8714 in 1913.

FC. Wiesbaden, 30. Jan. Nach den vorläufigen Reife-dispositionen des Kaisers wird der Monarch nach Schluß der diesjährigen Hoffestlichkeiten voraussichtlich im Laufe des Monats März eine Reise nach Korfu antreten. Die Kaiserin wird in dieser Zeit auf Schloß Homburg einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen. Der Kaiser kehrt An-fang Mai aus dem Süden zurück und wird in der zweiten Mai-Woche in Wiesbaden eintreffen und im königlichen Schloße daselbst eine Woche Hoflager beziehen. Die Kai-serin wird entweder von Homburg oder von einem Besuche am Herzoglichen Hofe in Braunschweig nach Wiesbaden folgen.

Koblenz, 30. Jan. Das Mofeleis, das einige Tage bei Lan feststand, ist ohne Schaden losgegangen und fortgetrieben worden. Die Mofeldampfschiffahrt konnte daher heute wieder aufgenommen werden.

Köln, 30. Jan. Der Kabrillbesitzer Boormann aus Dahl war seit Kaisers Geburtstag verschwunden. Jetzt hat man die Leiche aus einem Teiche gelandet. Offenbar ist Boormann, der als Oberleutnant der Reserve an einer Kaiser-Geburtstagsfeier teilgenommen hatte, auf dem Heimweg auf das Eis getreten und eingebrochen. — Ueber die heldenmütige Tat zweier Eisenbahnbeamten aus Lü-denfeld berichtet: An einer Lokomotive plakte das Siederohr. Der Dampf und das heiße Wasser verbrüh-ten den Lokomotivführer und den Heizer. Trotz der schrecklichen Verwundungen harrten beide auf ihrem Posten aus und brachten die Maschine zum Stehen. Die Verunglück-ten wurden ins Krankenhaus geschafft, wo der Lokomotiv-führer bald starb, der Heizer hat sehr schwere Brandwun-den erlitten.

Stockholm, 30. Jan. Als Empfänger des nächsten Friedenspreises der Nobelfstiftung hat die Zentral-leitung der schwedischen Friedens- und Schiedsgerichts-Ber-einigungen den Doktor Umfried-Stuttgart und die Deutsche Friedensgesellschaft vorgeschlagen.

Kostom am Don, 30. Jan. Bei der Beförderung der Post vom Bahnhof zum Postamt wurden über 100 000 Ru-bel geraubt. Der die Post begleitende Beamte wurde verhaftet.

Eine Fichte-Feier in Jena. Das Komitee für Volksbühnenkulture und Volksunterhaltungsabende ver-anstaltete am Mittwoch im großen Saale des Volkshauses eine Gedächtnisfeier für Johann Gottlieb Fichte, die von etwa 1500 Personen aller Stände besucht war. Im Mittelpunkt der Feier stand die Gedankrede des Geheim-rats Prof. Dr. Dr. Rudolf Eucken, des gegenwärtigen Inhabers von Fichtes philosophischem Lehrstuhl. Er entwarf ein kurzes Lebensbild des Mannes, das ihn in allen Verhältnissen als tapfer und sich selber treu zeigte, und ent-widelte dabei die Hauptzüge der Gedankenwelt Fichtes. Von der vernünftigen Natur des Menschen ausgehend, erklärte Fichte als die Hauptaufgabe des Lebens die Erhebung zu voller Selbstständigkeit; Selbstständigkeit aber kann es nicht geben ohne Freiheit, und da zur Selbstständigkeit alle Menschen gleichmäßig berufen sind, so ergibt sich die wesent-liche Gleichheit und die Notwendigkeit einer gegenseitigen Ach-tung für alles, was Menschengestalt trägt. Aber Fichte will nicht bloß die Selbstständigkeit des Einzelnen, er will einen Gesamtstand der Selbstständigkeit, und das führte ihn zu einer Hochschätzung der Gemeinschaft, insbesondere des Staates. Aber innerhalb des Staates soll jeder anerkannt und für jeden gefordert werden. Fichte hat in seiner Staatsidee verschiedene Stufen durchlaufen. Der Begriff der Nation fin-det bei ihm die tiefste Begründung, und allem Chauvinis-mus blieb er fern. Fichte hat hier die Eigentümlichkeit des deutschen Wesens und seine Bedeutung für die Menschheit in wunderbarer Weise entwickelt und dadurch einen tiefen Ein-fluß auf die Freiheitskriege geübt. Wer immer die Ideale des deutschen Wesens wahr, der wird auch Fichte in Ehren halten als einen gewaltigen Mahner, auf unsere Tiefe zu sinnen und unsere Volkstraft mutig im Kampf einzusetzen.

Getreidezoll und innere Kolonisation.

Hierüber schreibt Dr. Bedmann, Privatdozent an der Handelshochschule in Köln, in der Deutschen Wacht, Wochen-schrift der Deutschen Vereinigung u. a.:

Die innere Kolonisation im deutschen Osten wird vor-aussichtlich das große Kulturwert sein, das Preußen im 20. Jahrhundert zu lösen hat. Bevölkerungspolitik soll die innere Kolonisation den Zug vom Lande in die Stadt und die Menschenabwanderung aus dem Osten hemmen; sie soll eine breite bodenständige Bauernbevölkerung auf der Scholle festhalten. Nationalwirtschaftlich gesehen bringt sie uns der Getreide- und Fleischversorgung näher.

Die innere Kolonisation stellt neben einer Urbarmachung von Mooren und Oedländern vor allem die Ueberführung des Großgrundbesitzes in bauernmäßige Wirtschaften dar. Es kann sich nicht um eine restlose, sondern nur um eine maßvolle und beschränkte Aufteilung des Rittergutes han-deln. Denn auch das Rittergut hat rein wirtschaftlich heute noch

große Funktionen zu erfüllen (Getreideversorgung, Erziehungsfunktionen für den Kleinbetrieb.)

Bauernwirtschaft und innere Kolonisation wird von Freunden und Gegnern unseres sozialpolitischen Systems heute bejaht. Dagegen sind die Ansichten über den Wert des Getreidezolls als Schutzmittel der Bauernwirtschaft sehr geteilt. Die Gegner der Politik betonen, Getreidezoll hemme sogar innere Kolonisation und Bauernwirtschaft. Denn das Rittergut sei Vertreter des Getreidebaues, der Bauer Vertreter der Viehzucht; zwischen beiden Produktionszweigen liege ein Interessengegensatz und was den einen fördere, hemme den andern.

Man verlangt deshalb Abbau des Kornzolls zugunsten der inneren Kolonisation; er würde den Bauern, der 2/3 der Einnahmen aus Viehzucht gewinne, nicht treffen. Das Rittergut aber würde erschüttert, auch würde eine Grundstücksbaisse einsehen und den Kaufpreis des Bodens verbilligen.

Zunächst ist jene allgemeine Idee vom Interessengegensatz zwischen Getreidebau und Viehproduktion wesentlich einzuschränken. Sie sieht im landwirtschaftlichen Betrieb einen Mechanismus, dessen einzelne Zweige für sich rentieren müssen. Das ist ein grundsätzlicher Irrtum. Der Betrieb ist vielmehr ein Organismus, der nur auf Gesamtrentabilität eingestellt ist. Wenn ein Zweig für sich rentiert oder nicht, so ist das noch kein Entscheidendes darüber, daß er im Organismus überhaupt die Gesamtrentabilität in der gleichen Weise beeinflusst. Die Spiritusbrennerei arbeitet als Einzelbetrieb häufig mit Verlust und ist doch für die Gesamtrentabilität des Rittergutes durch Förderung der Viehhaltung usw. gewinnbringend. So ist auch Getreidebau und Viehproduktion dauernd miteinander organisch verknüpft; wenn ein Zweig darniederliegt, kann die Landwirtschaft und insbesondere die Bauernwirtschaft nicht dauernd bestehen.

Eine allgemeingültige Grenze, bei welcher der Getreideverkauf beginnt, gibt es nicht; der Verkauf schwankt in benachbarten Gebieten so sehr, daß z. B. im Kreise Soest i. W. ein Arbeiter mit 1-2 Hektar Land mehr Getreide verkauft als ein selbständiger Landwirt im benachbarten Kreise Arnberg mit 15 Hektar Land. Man kann allgemein nicht angeben, wieviel Betriebe aus Kornzoll und -verkauf unmittelbaren Gewinn ziehen.

Aus drei Gründen ist der Zoll auch für den Gesamtbestand des Kleinbetriebes von wesentlicher Bedeutung.

Zunächst steht auch noch im typischen Bauernbetrieb von 20-100 Hektar der weitaus größte Teil der Einnahmen häufig bis zu 65%, aus dem Getreidebau; nur wo der Betrieb in der Weidelandwirtschaft oder an der Peripherie der Industriezentren liegt, wirt die Viehhaltung den größeren Teil der Einnahmen ab. Aber auch da, wo ein größerer Teil der Einnahmen unmittelbar aus der Viehhaltung fließt, ist rentabler Getreidebau doch Voraussetzung für die Gesamtrentabilität und den Gesamtbestand des Betriebes. Während der Getreidebau ist Voraussetzung auch für die Viehhaltung des Bauern. Die Zeiten deutlicher Getreidebaubaisse sind immer begleitet gewesen von unrentablen Vieh- und Fleischpreisen. Der vielversprechende Anlauf zur Umbildung des Betriebes, d. h. zur verstärkten Viehhaltung unter Caprioli, er brach so niedrige Vieh- und Schweinepreise, daß die Viehhaltung ebenfalls unrentabel wurde. Jene Agrarkrisis trat das Rittergut auf dem Getreidemarkt, den Bauern auf dem Viehmarkt. Dagegen sind Zeiten rentierender Getreidepreise immer zusammengefallen mit Entfaltung und Aufblühen der Bauernwirtschaft. Denn für den Gesamtorganismus der Bauernwirtschaft ist der Getreidebau die Voraussetzung der Gesamtrentabilität.

Drittens hat die viehhaltende Bauernwirtschaft ein mittelbares Interesse am Getreidezoll. Heute hält der Kornzoll noch den Kornbau im Osten fest; in dem Augenblick, wo der suspendierte Zoll ihn abwandern läßt, überzieht sich der Osten mit extensiv steppenartiger Viehwirtschaft und der westliche Bauer wird gezwungen, sein Getreide breit zu verfüttern. Jene Umwandlung des Betriebes würde mehr als die fehlenden 10% des Fleischbedarfs decken und zur drohenden Baisse auf dem Fleischmarkt infolge Überproduktion führen.

Alle Schilderungen der bäuerlichen Verhältnisse und die Berichte über die Betriebsverhältnisse des Bauern bestätigen es auch, daß die Bauernwirtschaft unter dem Getreideschutz sich entfaltet und ausblüht. Die Meliorationen des Bodens, Neuanlagen von Gebäuden, steigender Verbrauch von Maschinen und Düngemitteln, Abnahme der Substationen beweisen gerade die Entfaltung der deutschen Bauernwirtschaft.

Die wirtschaftliche Gesundung gerade der Bauernwirtschaft zeigt auch die Verkleinerung der Betriebsgrößen an. Die Betriebe von 5 bis 20 Hektar haben von 1882 bis 1907 zugenommen an Zahl von 926 605 auf 1 065 559; die Betriebe über 100 Hektar haben abgenommen von 24 991 auf 23 566; unter ihnen wieder haben am meisten verloren die ganz großen Betriebe von 1000 Hektar und darüber, nämlich an Zahl von 572 auf 369 und an Fläche von 802 000 auf 419 000 Hektar. Die Bauernwirtschaft hätte sich auf Kosten des Großbetriebes niemals so ausdehnen können, wenn Getreidebau und Getreideschutz allein den Großbetrieb stützte und für die Existenz des Bauern bedeutungslos wäre.

Aus dieser allgemeinen Bedeutung des Getreidebaues für den Bauernbetrieb ergibt sich, daß auch für die Ausbreitung der Bauernwirtschaft im Osten, das ist für die innere Kolonisation, der Getreideschutz unentbehrlich ist. Solche durchgreifende Agrarreformen können nur gelingen bei allgemein günstigen Preisen landwirtschaftlicher Produkte, bei gesunder Lage der Bauernwirtschaft. Eine Agrarkrisis hat noch stets den Bauern in Mitleidenschaft gezogen und hat noch immer große Agrarreformen mißlingen lassen.

Die Untersuchung Reups hat wieder bestätigt, daß auch für die Kolonie der Getreidebau das Rückgrat der Produktion ist. Nach ihm wächst in der Kolonie 1. die Fläche der Ackerfrüchte um 7 Prozent, die von Getreide um 16 Prozent, die des Brotgetreides um 30 Prozent der früheren Ausdehnung; 2. steigen die Hektarerträge in zehn Jahren um 25-90 Prozent und die Gesamterträge an Getreide um 50 bis 100 Prozent; 3. ernährt die Fläche das Doppelte an Menschen wie früher und bringt 4. bei vorherrschendem Getreidebau mehr Getreide an den Markt als das Rittergut; auch in den Kolonien mit vorwiegend Viehwirtschaft geht die Marktlieferung von Getreide nicht erheblich zurück, obwohl die tierische Marktproduktion viermal so groß wird wie früher. Gerade die Ansiedlungsbetriebe pflegen also den Getreidebau; der lornmäßige Erhaltungsschutz ist für ihren wirtschaftlichen Bestand unentbehrlich.

Nachtrag.

Zabern macht Schule.

Weg, 30. Jan. Wie erst jetzt bekannt wird, fand es gelegentlich der Kaisergeburtstagsfeier des Pionierbataillons 20 in Sablon bei Weg zu Zwischenfällen. Die „Freie Ztg.“ schreibt darüber in außerordentlich gehässiger Weise: Das Bataillon hatte die Wirtschaft gemietet; zwei

Französisch sprechende Lothringer hörten den Musikdarbietungen der Kapelle zu, als ein Leutnant zu ihnen trat mit der Aufforderung, entweder Deutsch zu sprechen oder das Lokal zu verlassen. Die Lothringer kamen der Aufforderung nach und begaben sich in das vor dem Saal gelegene Restaurant, wo sie sich erfrischten. Später kamen noch zwei Lothringer hinzu und sie unterhielten sich in ruhiger, anständiger Weise auf Französisch. Der Leutnant kam auch in das vordere Lokal, um sich zu überzeugen, ob die Leute jetzt Deutsch sprächen. Da dies nicht der Fall war, forderte er sie nochmals in der energischsten Weise, im Kommando auf, das Lokal zu verlassen oder Deutsch zu sprechen, da sie durch ihr Benehmen die Kaisergeburtstagsfeier in absichtlicher Weise störten. Die Lothringer erwiderten in gebrochener Deutsch ruhig, sie könnten reden, was sie wollten, und ließen sich in ihrer Unterhaltung weiter nicht stören. Ein zweiter Leutnant kam hinzu, holte den Major herbei und letzterer, von dem ersten Leutnant aufgeklärt, ließ ohne jegliche Verhandlung die Leute durch anwesende Unteroffiziere und Mannschaften verhaften. Wie es hierzulande Gebrauch ist, hatten die vier Lothringer in der Wirtschaft ihre Mägen aufbehalten. Der Major fuhr die Leute mit folgenden Worten an: Nehmen Sie die Mägen ab, Sie stehen vor einem königlich-preussischen Major. Bevor die Leute überhaupt der Aufforderung nachkommen konnten, schlug der Major einem derselben die Kappe mit einer derben Ohrfeige vom Kopfe. Dies geschah, während die Leute bereits von den Unteroffizieren festgehalten wurden. Einer der vier, der in der deutschen Sprache am bewandertsten schien, versuchte, indem er sich in ruhiger Weise an den Major wandte, Aufklärung über diese merkwürdige Behandlung zu erhalten: Verzeihen Sie, Herr Major... Weiter ließ ihn der Major nicht kommen, sondern schrie: Schweigen Sie, Ihre Mägen kennzeichnen Sie ja schon, die guten Franzosen sind alle ausgewandert; was noch hier ist, ist die Hefe vom Volk. Daraufhin wurden die Leute, von zwei Offizieren und Unteroffizieren begleitet, auf das Bürgermeisteramt nach Montigny gebracht und dort der Polizeigewalt übergeben, wo sie alsbald auf freien Fuß gesetzt wurden.

Weg, 30. Jan. Zu dem Vorfall gibt das General-Kommando des 16. Armeekorps folgende Richtigmeldung: Die vier Lothringer erregten im Vorderzimmer des Lokals den Unmut der dort anwesenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, weil sie ihre französisch geformten Mägen auf dem Kopfe behielten und sich laut in französischer Sprache unterhielten. Dieses Benehmen mußte gerade am Geburtstage Sr. Majestät als eine Herausforderung angesehen werden. Von einer Ohrfeige durch den Bataillonskommandeur ist keine Rede. Die Unrichtigkeit der Schilderung des Voralles durch die „Frankfr. Ztg.“ beweißt ferner der Umstand, daß schon heute eine schriftliche Erklärung der vier beteiligten Lothringer vorliegt, in der sie ausdrücklich erklären, daß ihnen Beleidigungen ferngelegen haben.

Grubenkatastrophe.

Dortmund, 30. Jan. Auf der Zeche „Minster Achenbach“ hat heute Abend eine Explosion stattgefunden. Bis jetzt sind 5 Tote, 9 Schwer- und 3 Leichtverletzte zu Tage gefördert. Das Schicksal der übrigen Bergleute ist noch unbekannt. Ein Angehöriger der Gelsenkirchener Rettungsschonne erklärte, daß die noch in der Grube befindlichen 50 bis 60 Mann nach menschlichem Ermessen rettungslos verloren seien.

Dortmund, 30. Jan. Bis 12 Uhr 30 nachts wurden 22 Tote und 17 Verletzte, davon 10 Schwerverletzte geborgen.

Magen- und Darmleidende verspüren Linderung

wenn sie nur leicht verdauliche Nahrungsmittel genießen und zum Beispiel regelmäßig morgens und abends

Kasseler Hafer-Kakao

trinken, der bei Magen- und Darmstörungen vorzügliche Dienste leistet, sehr nahrhaft und dabei leicht verdaulich ist. (Nur in blauen Kartons für 1 Mark)

Parfümerie

Josef Müller

Limburg.

Kopf-, Kleider- u. Huthürsten

in allen Preislagen.

Saftiges Rindfleisch

und doch eine vorzügliche Fleischbrühe erhalten Sie, wenn Sie das Fleisch in kochendem Wasser ansetzen und die Suppe dann beim Anrichten mit Maggi's Würze verbessern.

Scotts u. Pepsin-Emulsion

Athenstädt's Eisentinktur.

Peter Josef Hammerschlag, Limburg.

Gottesdienstsordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

4. Sonntag nach Erscheinung des Herrn, den 1. Februar. Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre.

In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr morgens hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Complet.

In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 1/2 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

Montag den 2. Februar, Fest Maria Himmelfahrt.

Im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt, um 9 1/2 Uhr Messe, Prozession und Hochamt. Nachmittags 2 Uhr: Heiliger Vater.

In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt, nachmittags 3 Uhr Herz Maria Bruderschaft mit Predigt, darauf Austeilung des Blasius-Segens. Ebenso wird am Dienstag nach den hl. Messen der Blasius-Segen erteilt.

In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 1/2 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

An den Wochentagen: Im Dom um 6 1/2 Uhr Frühmesse, in der Stadtkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/4 Uhr Schulmesse.

Dienstag 7 1/2 Uhr in der Stadtkirche feierl. Jahramt für Friedrich Müller und Ehefrau. — Um 8 1/2 Uhr im Dom feierl. Exequienamt für Gottfried Barth, abends 8 Uhr St. Anna-Andacht in der Hospitalkirche. — Mittwoch 7 1/2 Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Peter und Simon Emmersmann und deren Familie. — Freitag 8 1/2 Uhr in der Stadtkirche Herz-Jesu-Amt. — Samstag 7 1/2 Uhr in der Stadtkirche feierl. Jahramt für Franz Weimer. — Um 8 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Frau Scheinrat Elisabeth von Eschmar. — Um 4 Uhr nachmittags Beichte.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 1. Februar 1914. 4. n. Epiph.

Hauptgottesdienst vormittags 10 Uhr: Herr Delan Obermair. Vormittags 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst Herr Hilfsprediger Halbach. Nachmittags 5 Uhr Predigtgottesdienst Herr Hilfsprediger Halbach. Die Antischoke (Tausen und Trauungen) hat Herr Hilfsprediger Halbach.

Freitag den 6. Februar abends 8 1/2 Uhr Bibelstunde im Evangl. Gemeindehaus Herr Hilfsprediger Halbach.

Bücherei der evangelischen Gemeinde Weiersteinstraße 14, geöffnet von 11-12 Uhr.

Vereinskalender. Dienstag den 3. Februar abends 8 Uhr Vereinsabend des „Lilien-Vereins“ (gemischter Chor). Mittwoch den 4. Februar abends 8 1/2 Uhr: Vereinsabend des Männer- und Jungmännervereins. Donnerstag den 5. Februar abends 8 1/2 Uhr Vereinsabend des Männergesangsvereins „Evangelischer Kirchenchor“. Die Vereinsveranstaltungen finden statt im Evangelischen Gemeindehaus Eingangs Weiersteinstraße.

Limburg, Samstag den 31. Jan. Wochenmarkt. Äpfel per Pfd. 13-30 Pfg., Pfirsichen per Stück 3-5 Pfg., Aprikosen per Pfd. 13-30 Pfg., Birnen per Pfd. 13-30 Pfg., Schneidebohnen per Pfd. 13-30 Pfg., Bohnen dier. per Pfd. 13-30 Pfg., Blumenkohl per Stück 30-60 Pfg., Butter per Pfd. 1.10 M., Ritzonen per Stück 5-8 Pfg., 2 Eier 20 Pfg., Gaudinen per Stück 8 Pfg., Erbsen per Pfd. — Pfg., Erdbeeren per Pfd. — Pfg., Heidelbeeren per Pfd. — Pfg., Himbeeren per Pfd. — Pfg., Johannisbeeren per Pfd. — Pfg., Kirschen per Pfd. — Pfg., Kirschen per Pfd. 3 Pfg., per Str. 2.00-2.10 M., Kirschen per Pfd. 40 Pfg., Kirschen oberird. per Stück 4-8 Pfg., unterirdisch per Stück 6-10 Pfg., Kirschen per Stück — Pfg., Morretzig per Stück 15-25 Pfg., Pfirsichen per Pfd. — Pfg., Pfirsichen per Pfd. — Pfg., Stachelbeeren per Pfd. — Pfg., Stachelbeeren per Pfd. — Pfg., Trauben per Pfd. 70 Pfg., Rosenkohl per Pfd. 20 Pfg., Zwetschen per Pfd. — Pfg., Rettig per Stück 5-10 Pfg., gelbe Rüben per Pfd. 10 Pfg., weiße Rüben per Pfd. — Pfg., rote Rüben per Pfd. 10 Pfg., Kartoffeln per Stück 10-30 Pfg., 2-Strand per Stück 10-30 Pfg., Schwarzwurzel per Pfd. 25 Pfg., Spinat per Pfd. — Pfg., Spargel per Pfd. — Pfg., Sellerie per Stück 10-15 Pfg., Wirsing per Stück 10-30 Pfg., Zwiebeln per Pfd. 10 Pfg., Kaffeebohnen per Pfd. 25 Pfg., Bohnen per 100 Stück 1.00 M., Haselnüsse per Liter 50 Pfg.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausicht für Sonntag den 1. Februar 1914.

Weist trübe, einzelne meist leichte Niederschläge, noch etwas mildere Winde.

Begzugs halber in einem besseren Hause 2 unmobilierte Zimmer, dieselben können auch möbliert mit und ohne Pension vermietet werden. Näh. in. d. Exp. d. Bl. 15/19

Wanderarbeitsstätte

Fahrgasse 5

empfiehlt Bündelholz per Bündel 12 Pfg. 19301

Die Arbeiten und Lieferungen für ein St. Umweltgebaude auf Bahnhof Fachingen (Bauzume 4500 M.) sollen in 6 Losen getrennt vergeben werden. Angebotsmuster sind — so lange der Vorrat reicht — vom Betriebsamt Limburg (Bahn) gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung folgender Beträge zu beziehen: Los 1 Erd-, Maurer-, Asphalt-, Steinhauer-, Schmiede- und Eisenarbeiten 1.00 M.; Los 2 Zimmer- und Stakerarbeiten 0.70 M.; Los 3, 4 und 6 Dach-, Klempner- und Anstreicharbeiten je 0.50 M. und Los 5 Tischler-, Schlosser- und Glaserarbeiten 0.60 M. Die Zeichnungen liegen hier zur Einsichtnahme aus. Die Angebote werden am 13. Februar 1914 vormittags 11 Uhr geöffnet. 27/25

Königl. Eisenbahnbetriebsamt Limburg (Bahn).

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung.

Mehrfach wahrgenommene Übertretungen geben uns Veranlassung erneut auf die Verpflichtung zur Reinigung der Straßen pp. hinzuweisen.

Nach § 15 der Polizei Verordnung für die Stadt Limburg vom 29. März 1879 sind die Straßen, Plätze, Winkel und Rinnen jeden Dienstag und Donnerstag vor morgens 9 Uhr und jeden Samstag in den Stunden von 3 bis 7 Uhr zu reinigen. Wo es nötig erscheint, sind die Rinnen mit reinem Wasser auszuwässern.

Zu dieser Reinigung sind die nächsten Anwohner resp. Eigentümer für die Länge ihrer angrenzenden Wohnung bis auf die Mitte der Straße, wo diese aber nur auf einer Seite bewohnt ist, über die ganze Straße verpflichtet.

Für die Reinigung von nicht bewohnten Gebäuden oder von im Stadtring liegenden Gärten, Plätzen usw. bleiben deren Eigentümer verantwortlich.

Anßerdem sind die Anwohner bezw. Eigentümer verpflichtet, jederzeit die Reinigung vorzunehmen, wenn sie polizeilich dazu aufgefordert werden.

Ferner erinnern wir an die Bestimmungen im § 16 der vorbezeichneten Verordnung, wonach bei entretender Winterglätte die Bürgersteige bzw. die Straßen mit Sand, Asche oder dergleichen zu bestreuen sind. Bei Frostwetter sind die Straßen und Bürgersteige von Eis und Schnee stets frei zu halten und dürfen Flüssigkeiten nicht in dieselben geleitet werden.

Die Polizeibeamten sind angewiesen worden auf die Befolgung der Vorschriften genau zu achten und etwaige Übertretungen anzuzeigen.

Limburg, den 29. Januar 1914.

2025

Die Polizei-Verwaltung:
Herten.

Damenwäsche

RESTE

in
Kleiderstoffen u. Baumwollwaren
kolossal preiswert.

auf Extra-Tischen ausgelegt.

Jedes Stück zum Aussuchen **1-25** sonstiger Wert bedeutend höher
Kaufhaus **A. Koenigsberger, Diez a.L.**

Freiwillige Feuerwehr Limburg.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht,
unser Kameraden von dem gestern erfolgten Hin-
scheiden unseres Jubilars, Herrn

Gottfried Bartz senior

gestern in Kenntnis zu setzen. Zu der am
Montag den 2. Februar stattfindenden Be-
erdigung versammeln sich die Kameraden um
2 1/2 Uhr im Vereinslokal. 22/25
Das Kommando.

Evang. Männer- u. Jünglingsverein Limburg.

Zur Beteiligung an der Beerdigung unseres
Mitgliedes Herrn

Karl Niefer, Lehrer a. D.

am **Sonntag** den 1. Februar werden die Mit-
glieder um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Zusammenkunft 1 1/4 Uhr im Evangl. Ge-
meindehaus. 28/25
Der Vorstand.

Allgemeiner Bürgerverein :: Limburg.

Jahres-Hauptversammlung
am **Samstag**, den 7. Februar 1914, abends
8 1/2 Uhr, im Restaurant Schultes.
Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht.
3. Erwahlung des Vorstandes.
4. Vereins- und Verbandsangelegenheiten.
5. Anträge zum Verbandstage.

Um vollständiges Erscheinen ersucht

3/25

Der Vorstand.

Ortsverein Limburg

Verband Deutscher Eisenbahn-Handwerker
und -Arbeiter. Sitz Berlin.

5/25
Sonntag, den 1. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr,
in den Sälen der Turnhalle:

Gr. Kaisergeburtstagsfeier

bestehend aus

Konzert, Männerchören, Theater.

Die Mitglieder und deren Familienangehörigen sind zu dieser
Feier freundlichst eingeladen. Abends 8 Uhr Ball.
Der Vorstand.

Musikverein Limburg

Montag, den 2. Februar (Mariä Lichtmess),
abends 8 1/2 Uhr in den Sälen der „Alten Post“:

Militär-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des 2. Nass Infanterie-Regts.
Nr. 88, unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusik-
meisters **W. Jung, Mainz.**

Spielfolge.

I. Teil

1. Huldigungsmarsch aus Sigurd Jorsalfar
Edw. Grieg.
2. Vorspiel zu „Die Meistersinger
von Nürnberg“ Rich. Wagner.
3. Sinfonie Nr. 8 (F dur) L. van Beethoven.
a) Allegro vivace e con brio e) Tempo di Menuetto
b) Allegretto scherzando d) Allegro vivace
(15 Minuten Pause)
4. Rhapsodie No. 2 Frz. v. Liszt.
5. Intermezzo aus „Naila“ L. Delibes
6. Scene de Ballet, Solo f. Violine de Bériot
7. Angereichte Stücke aus Tosca G. Puccini
8. Aufforderung zum Tanz C. M. v. Weber
9. Dorfschwalben aus Oesterreich Strauss.

Ball.

Karten zu Einführungen, soweit solche nach § 2 der Sta-
tuten gestattet, sind am gleichen Tage abends von 5—6 Uhr
in der „Alten Post“ erhältlich. 21/25
Der Vorstand.

Hotel-Restaurant Deutsches Haus Limburg.

Samstag, Sonntag, Montag:

Große Konzerte.

Eintritt frei. Um gütigen Besuch bittet 24/25

Josef Dillmann.

Herrenhemden

weiß und farbig,

Kragen, Manschetten
Handschuhe und Krawatten

empfiehlt

LORENZ & OEHLERT

Bahnhofstraße 7. 23/25



Dachfenster
Stallfenster
I-Träger

und-U Eisen

stets vorräthig bei

24/25

Andr. Diener.

Inventur-Ausverkauf

Selbstbinder, Regatten, Diplomaten

mit **15% bis 20% Rabatt**

1/35

empfiehlt

Anna Menges, Frankfurterstr. 3.

Ich bin zum **Notar** ernannt.

Mein Büro befindet sich **Gymnasiumsstraße 11.**

gegenüber dem Amtsgericht.

8/25

Carl Bertram,

Hadamar.

Rechtsanwalt und Notar.

I und U Träger

in allen gangbaren Profilen.

Stallfenster, Dachfenster.

Ia. Heidelberger Portland Zement

empfiehlt höchst

2/25

F. Müller, Eisenhandlung.

(Ed. D. Fichter.)

Kino Neu- markt 10

Samstag von 5, **Sonntag**
und **Montag** von 3—11 Uhr:

Tag im Film.

Die Ehre.

Großes Drama in 3 Akten.

Frei nach dem photograph.

Rechte des Herzens.

Drama in 2 Akten.

Hohe Tatra. (Galizien.)

16/25 Zigeunerin und

Landmann.

Schwan in 1 Akt

Romeo hat eigene

Möbel. Humoresk.

Der räthelhafte Draht.

Verwandlungsgesch.

Nur Partionen über 16 Jahre.

7/25

Schloß, vornehme Villa

oder sonstiger Herrschaftsitz

zu kaufen gesucht. Off. u.

N. A. 5654 bef. Rudolf Möffe,

Frankfurt a. M. 7/25

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten 18/25

Diezerstraße 41.

Sehr hübsche

Mansardenwohnung

zu vermieten. Näheres bei

Frau Nikolaus Maier,

Neumarkt. 19/25

3-Zimmerwohnung

mit Küche von anständiger

Familie (4 Pers.) zum 1

April er. zu mieten gesucht.

Off. Ang. unter Nr. 9/20

an die Exp. d. Bl.

Nach Frankfurt Main.

Zu den
Pferdemärkten
im Jahre 1914.

4. Februar

4. März

3.—8. April

1. Mai

3. Juni

1. Juli

5. August

2. September

11.—14. Oktober

9/25



Heute ist. jung.

Pferdefleisch

Wid. 45. Fleisch.

weich, blumig,

Beifloß, Cervelatwurst und

Rauchfleisch. 25/25

Hahnfelds Rossschlächtere.

Ein Junge in Osnern

in die Lehre gesucht. 17/25

Konditorei

Joseph Sterkel.

Näherin empfiehlt sich

im Pl. den. 15/25

Näh in der Exp. d. Bl.

Lebhaftes, lauberes

Dienstmädchen

für alle Hausarbeit gegen

guten Lohn zum baldigen Ein-

tritt gesucht. 1/11

Zu erf. in d. Exp. d. Bl.

Lüftiges Mädchen,

welches gut bürgerlich kochen

kann und Hausarbeit über-

nimmt, gesucht. Hausmäd-

chen vorhanden. Näheres in

der Expedition d. Bl. 6/25



Rein Aluminium-,
emailierte und
gusseiserne

Koch- und
Brat-
Geschirre.

Nur beste Qualitäten.

Billige Preise.

Jos. Brahm,

Eisenhandlung.

26/25

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Zu Ende jeder Woche eine Beilage.

Sommer- und Winterfahrplan je nach Aufstufung.

Wandkalendarium um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,

in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 80 Pf.

vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frangobon.

Einrückungsgebühr: 15 Pf.

die 6-spaltige Spaltenbreite oder deren Raum.

Werkstoffe die 91 mm breite Zeilen 35 Pf.

Abat und nur bei Reichhaltigkeiten gebührt.

Nr. 25.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 31. Januar 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die Hexe von Hadamar.

(Unter diesem Titel veröffentlicht die Monatschrift des Westerwald-Klubs „Westerwälder Schaustand“ eine kleine Skizze, die Herr Landrat Büchting zum Verfasser hat. Wir geben diese kleine Ausflugsschilderung nachstehend wieder. Die Red.)

Viel hatte ich bereits von der Hexe von Hadamar gehört, sie selbst aber noch nicht zu Gesicht bekommen. Da bot nach regnerischen Tagen ein sonnenheller Nachmittags gütliche Gelegenheit dazu. Wir fuhren mit der Montabaurer Bahn von Limburg über Staffel nach Station Niederbach. Die Station liegt noch im Kreise Limburg, die Ortschaft etwa eine Viertelstunde entfernt davon bereits im Kreise Westerwald. Benutzt man die Bahn nach Montabaur weiter, so sieht man den Ort mit seinem schönen übertragenden Kirch- turm von allen Seiten naheinander, weil die Bahn, um die Steigung zu überwinden, lange Schleifen ziehen muß. Die Fahrt erinnert im kleinen an die Streda der Gotthard- bahn bei Wassen, nördlich des großen Tunnels, wo man den Ort auch erst über sich, naher neben sich und zuletzt unter sich vom Roupesfenster aus sieht. Doch heute brauchen wir den Ort gar nicht zu verfahren. Unmittelbar hinter dem Bahnhof queren wir die Landstraße und überschreiten eine alte Schieferhaide. Während ist es anzusehen, wie allerlei Pflanzen sich bemühen, auf diesem fast vollständig nahrungslosen Boden doch Fuß zu fassen, und wie es ihnen all- mählich gelingt, die von Menschenhand aufgeschüttete un- schöne blaugraue Fläche mit linderndem Grün zu überziehen. Den Bach überschreiten wir auf einem schmalen Balken, der umgeben ist von weissen, duftenden Spitzäpfeln und roten Weidenröschen. Wir folgen dem Bachlauf einige Mi- nuten abwärts und biegen bei einem hohen Fichtenkreise (scharf links). Täglich steigt der Weg von vornherein und mancher Tropfen Schweiß muß in der schwülen Nach- mittagsglut vergossen werden, bis die Höhe endgültig er- klettert ist. Denn der schäbige Schatten der hochstämmigen Fichten weicht bald einer jungen Anpflanzung. Die Büsche, untermischt mit knorrigen Eichen, welche uns linker Hand weiterhin begleiten, tragen nur dazu bei, dem Luftzuge den Weg zu verperren. Dafür lohnt aber oben die Aussicht. Wie wir uns umdrehen, schweift der Blick über die südlichen Ausläufer des Westerwaldes und das Limburger Becken bis an den Mensfelder und den Raubheimer Kopf, ersterer leicht kenntlich durch die charakteristische Baumgruppe, die ihn krönt. Tief unten im Tale dehnt sich die Stadt Lim- burg aus, überragt von dem Basaltmassiv des Schafesberges, beschränkt von den sieben Türmen ihres berühmten Domes. Wogende gelbe Kornfelder wiegen sich hinter den grünen Flächen der Wälder am Hange, und am fernen Horizonte erheben sich die Umrisse des Feldberges als seine Konturen. Schweigender Gai nimmt uns auf. Wie die ab und zu auftauchenden Grenzsteine mit Jahrhunderte alten ver- witterten Inschriften zeigen, wandern wir auf einer Gemein- schaftsgrenze. Nur das Summen der Rette und der Bienen, knittern der Schrei eines Vogels unterbricht die Stille. Wir biegen rechts um und kurz vor dem Ausgang des Weges aus dem Walde nochmals rechts auf einen Fußsteig, der uns unter mächtigen Eichen und durch allerlei Gestrüpp hindurch auf einen Feldweg an den Waldrand leitet. Beim Verlassen des Waldes sehen wir das Dorf Malmeneich dicht vor uns. Während wir einen Augenblick am Feldesrand rasten, um uns der bunten Blumenpracht einer benachbarten Wiese zu freuen, bemerkten wir, daß der Himmel sich bezogen hat und ein Gewitter im Anzuge ist. Schnell ist der schäbige Ort und die Gastwirtschaft „Zum Reichsbader“ erreicht. Der freundliche Wirt macht uns darauf aufmerk- sam, daß sein Haus Telephon besitzt und deshalb von der Postverwaltung — wozu die Deutsche Reichspost nicht alles gut ist! — mit einem Blitzableiter versehen wurde. Wir konnten deshalb ungeschädelt bei ihm das heranziehende Wetter überdauern. Es währte auch nicht lange, da schüttete der Regen vom Himmel herunter — das Gewitter kam von Osten und der Volksmund in Malmeneich sagt: „Kommen die Wolken von Gießen, tut der Regen fliehen.“ Im Wirtszimmer entbieten wir ein interessantes Bild von unserer Kaiser, da es ihn mit Vollbart darstellt, den er bekanntlich nur sehr kurze Zeit getragen hat. Der Wirt ist sehr stolz darauf und erzählt uns, daß ihm bereits hohe Summen dafür geboten seien.

Nach einem halben Stündchen laßt die Sonne wieder hinter den Wäldern hervor und wir können unseren Weg am Dorfesrande links umbiegend, getrost fortsetzen. Wüßig strömt uns die ozonreiche gereinigte Luft entgegen und kräftigt Herz, Lungen und Gemüt. Einem Waldwege folgend, freuzen wir eine Lichtung, welche einen kurzen Blick nach der Offheimer Höhe gestattet, auf welcher die schöne „Offheimer Linde“ ragt, ein mächtiger Baum, von der Wurzel bis zur Spitze gewachsen wie ein prächtiger Blumenstrauch. Wir erreichen eine mitten durch dunklen hohen Fichtenwald füh- rende Allee von alten Eichenbäumen. Offenbar haben wir eine alte, früher viel befahrene Straße vor uns. Tatsächlich ist das auch so, es ist eine alte Poststraße. In Roffau finden wir mehrfach die alten Wege von Rachenstücken eingefast, z. B. die uralte Hessenstraße von Weilmünster

über Maltan nach Kraftsolms oder den Aufstieg von Fried- hofen zur St. Blasiuskapelle. Am Waldestrande bietet sich ein ganz neuer Blick. Vor uns liegt der Westerwald mit seinen geschwungenen Höhenzügen. Im Vordergrund hebt sich das Heidenhäuschen zwischen Oberzeuzheim und Stein- bach ab, dessen Namen gut paßt, uns wie an die Hexe zu erinnern und uns zu ihr zu führen. Wir verfolgen einen vom Regen schlüpfrigen Fußpfad und sehen um eine Ecke biegend, plötzlich die Hexe deutlich vor uns. Ein Felsgrat ist es, dem die Natur in seltsamer Laune die Linien eines Herentapfers verlieh und tatsächlich bedarf es keiner beson- deren Phantasie, um das Bild zu empfinden. Besonders die krumm gebogene scharfe Nase gibt dem Felsenantlitz den gruseligen Eindruck einer Knusperhexe, wie wir sie uns in unserer Kindheit beim Anhören oder Lesen des Märchens von Hänsel und Gretel vorgestellt haben. Lange betrachten wir uns das seltsame Bild und denken fast wehmütig der schönen Zeiten, da uns die Märchen das Liebeste waren, was das Felsbild uns bot. Seltsame Kindheitstage, wie lange schon seid ihr verschwunden! Doch bald heißt es weiter ziehen; wir biegen in die Felschlucht ein, deren Abfluh auf der linken Seite die Hexe bildet und gelangen schnell zum gastlichen Hadamar, von wo uns die Eisenbahn zu den heimlichen Penoten nach Limburg zurückführt.

Verein zur Förderung des Obst- und Ge- müseverbrauchs in Deutschland (G. V.).

Schirmherrin: Ihre Kaiserliche und Königlich Preuss. Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preußen.

Zweck und Ziele des Vereins.

Der durch Beschluß der Hauptversammlungen am 8. und 22. Juni 1912 neu gegliederte Verein (vormals Volkswirt- schaftlicher Verein zur Förderung der Obst- und Gemüsever- wertung in Deutschland) bezweckt nach Punkt 2 der neuen Satzungen folgendes:

1. Die Obst- und Gemüseverwertung zu fördern,
 2. eine gesunde Volksernährung zu fördern durch Hinweis auf die Notwendigkeit eines vermehrten Genusses von Obst und Gemüse während des ganzen Jahres,
 3. an der Hebung und Ausbreitung des deutschen Obst- und Gemüsebaues mitzuwirken durch die Förderung des Verbrauchs heimischer Erzeugnisse und Schaffung besserer Absatzmöglichkeiten,
 4. an den Bestrebungen zur Verminderung des Alkohol- mischbrauchs mitzuwirken durch vermehrten Obst- und Gemüsegenuss,
 5. die Liebe zur heimatischen Scholle zu fördern und der Abwanderung vom Lande entgegenzuwirken, die groß- städtische Bevölkerung mehr für die Beschäftigung im Garten zu gewinnen.
- Diese Aufgaben sollen u. a. erreicht werden durch:
- a) Belehrung in Wort und Schrift,
 - b) Aufklärung über den Wert des Obstes und Gemüses als Volksernährungsmittel,
 - c) Verbreitung der Kenntnis, köstliche Speisen aus Obst und Gemüse billig und schmackhaft zuzubereiten,
 - d) Verbreitung der Kenntnis, frisches Obst und Gemüse aufzubewahren und es im Hause zu haltbaren und gesun- den Dauerwaren zu verarbeiten,
 - e) Nachweis der wirtschaftlichen und gesundheitlichen Vor- teile einer vermehrten und zweckmäßigen Obst- und Ge- müseverwertung,
 - f) Verbreitung aller Verbesserungen und Neuerungen auf dem Gebiete der häuslichen Obst- und Gemüseverwer- tung,
 - g) Veranstaltung von Wanderlehrgängen und Gründung von Einmachekassen für Stadt und Land,
 - h) Gewinnung der städtischen Körperschaften und der Land- bevölkerung für die Einrichtung von Obst- und Gemüse- gärten. Aufklärung über die Bewirtschaftung solcher Gärten und über den zweckmäßigen Verbrauch der daraus gewonnenen Erzeugnisse,
 - i) Gewinnung aller in Betracht kommenden Behörden, Verwaltungen, Körperschaften, Vereine und Personen für die Ziele des Vereins.

Die Lösung dieser volkswirtschaftlich, hygienisch und so- zial wichtigen Aufgaben ist von großer Bedeutung für unser gesamtes Volk.

Dem Verein liegt in erster Linie daran: durch Hinweis auf die Bedeutung des Obst- und Gemüsegenusses eine Ver- besserung der Lebenshaltung in Stadt und Land herbei- zuführen und die Bevölkerung in geeigneter Weise, durch Vorträge, Lehrgänge, Unterhaltungsabende, Druckchriften usw., aufzuklären. Obst und Gemüse ist für die Ernährung des Menschen so außerordentlich wertvoll, daß der reich- liche Genuß das ganze Jahr hindurch im Interesse des Volks- wohlens angestrebt werden muß. Der Wert des Obstes und Gemüses für die richtige Ernährung des menschlichen Orga- nismus wird jedoch erst dann voll in die Erscheinung treten, wenn dasselbe, soweit es nicht in rohem Zustande ge- nossen wird, in geeigneter Zubereitung auf den Tisch kommt. Der Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs in Deutschland wird deshalb seine Tätigkeit nicht nur auf eine allgemeine Förderung des Obst- und Gemüsegenusses beschränken, sondern diese auch darauf richten, daß die Zu- bereitung besonders aller frischen Gemüse auf einfache, bil- lige und zweckdienliche Weise erfolgt. Infolge der häufigen mangelhaften Zubereitung der Gemüse büssen diese, abgesehen

von dem, daß der Geschmack leidet, wesentlich an Nährwert ein. Gerade im kleineren Haushalte wird auf den Gemüse- genuss und auf die Zubereitung schmackhafter Gemüsegänge viel zu wenig Wert gelegt. Aufklärung tut not, und des- halb soll unsere Vereinsarbeit hier ganz besonders einziehen. Ferner will der Verein durch entsprechende Maßnahmen da- hin wirken, daß der Obst- und Gemüsegenuss den breiten Volkskreisen das ganze Jahr hindurch ist, denn nicht nur wäh- rend weniger Monate im Jahre, wenn die Natur frisches Obst und Gemüse liefert, sollen die köstlichen Erzeugnisse auf unseren Tisch kommen, sondern das ganze Jahr hindurch. Durch einfache und erprobte Verfahren kann Obst und Gemüse lange Zeit frisch erhalten werden, und man braucht auf den Genuss desselben das ganze Jahr hindurch nicht zu ver- zichten. Diese Verfahren ermöglichen es auch den Gartenbe- sitzern, den aus dem eigenen Betrieb gewonnenen augen- blicklichen Ueberfluß an Obst und Gemüse, oder solches von nur geringer Haltbarkeit, vor Verderben zu schützen, und für Zeiten, in denen es daran mangelt, aufzuheben. Auch der Stadtbewohner, dem leider die Möglichkeit, Obst und Gemüse selbst zu ziehen, verweigert ist, kann und soll in Zeiten reichlichen Angebots und dadurch bedingter niedriger Preise für die frische Ware, größere Mengen davon zu Dauerwaren auf einfache und billige Weise im Haushalt verarbeiten und sich einen Vorrat an schmackhaften Dauerwaren für den Winter herstellen. Die Verfahren müssen aber auch im be- scheidensten Haushalt durchführbar sein, und sie dürfen dem erstrebenden Wohlgeschmack der Erzeugnisse keinen Abbruch tun. Wenn der Kosten wegen nur wohlhabende Kreise sie anwenden können, wird der Sache nicht gedient. Obst und Gemüse müssen Volksernährungsmittel werden. Je mehr die Kenntnis über den Wert des Obstes und Gemüses ver- breitet wird und praktische Verwertungsmöglichkeiten bekannt gegeben werden, um so mehr wird der Verbrauch steigen.

Die beabsichtigte Gliederung unseres Vereins und die Einrichtung der Landes- und Bezirksverbände läßt es mög- lich erscheinen, in allen Teilen unseres Vaterlandes helfende Mitarbeiter zu bekommen, die sich der aufklärenden Vereins- arbeit widmen. Hand in Hand mit den Behörden, Korpo- rationen und den bestehenden Vereinen wollen wir arbeiten, um der guten Sache zu dienen. Es gilt, unserem Volke und Vaterlande eine gesunde, schaffensfrohe Bevölkerung zu er- halten und einen guten Stamm selbständiger, selbsterwerbender und zufriedener Staatsbürger zu schaffen.

Der reichliche Obst- und Gemüsegenuss steuert auch wirksam dem Alkoholmißbrauch. Ohne Alkoholgegner zu sein, wünschen wir doch im Interesse einer schaffensfähigen Be- völkerung eine Einschränkung des Verbrauches. Reichlicher Obst- und Gemüsegenuss in verschiedensten Zubereitungen ver- ringert ohne Frage das Bedürfnis nach Alkohol.

Ein wesentlicher Bestandteil unserer Vereinsarbeit wird weiter die Förderung der Liebe zur heimatischen Scholle, zur Natur und zur Beschäftigung im Garten bilden.

Daher wollen wir auch den Sinn der ländlichen Arbei- ter und der städtischen Bevölkerung für die schöne Gottes- natur wecken und sie über die Fülle der Freuden und der wohlthuenden Einwirkung auf Körper und Geist, die die Be- schäftigung im eigenen kleinen Gärtchen bietet, aufklären. Unserer Bevölkerung ist glücklicherweise der Sinn für die wunderbare Natur noch erhalten geblieben, und es bedarf nur des sorgfältigen Hinweises, um ihnen die Quellen der Freude, die die Gartenarbeit bietet, begehrtenwerter er- scheinen zu lassen.

Welche Freude bereitet nicht dem ländlichen Arbeiter die Beschäftigung während der Ruhestunden im eigenen Obst- und Gemüsegarten, und wie sehr sich nicht der Stadtbewoh- ner danach, sich außerhalb des Getriebes der Stadt der er- quickenden Ruhe in seinem oft weit abliegenden Gärtchen hinzugeben. Hier findet er in der Beschäftigung mit den Bäu- men, Sträuchern und Pflanzen Erholung nach der harten Tagesarbeit, er schöpft neue Kraft und gewinnt neue Hoff- nung. Es gibt nichts wohlthuenderes als die Arbeit im Garten. Und wie freuen sich die Kinder über die Entwicklung der ersten Pflanzen und Blumen, über die erste reife Frucht im eigenen Garten! Gibt es ein besseres Mittel, um die Liebe der Kinderherzen zur Natur zu wecken, als die Beobachtung in des Gartens Wunderwelt?

Deshalb wollen wir auch versuchen, immer weitere Kreise in Stadt und Land für die Beschäftigung im kleinen Garten zu gewinnen.

So ist der Weg für unsere künftige Arbeit gegeben, und wenn auch die Mittel nur klein sind, so ist das Ziel doch groß.

An alle, die Anteil nehmen an einer gesunden Entwic- lung unseres Volkes, richten wir daher die herzliche Bitte, um Unterstützung unserer Vereinsarbeit. Wenn jeder einzelne für sein Teil mithilft, wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Wir bitten daher alle Damen und Herren, unsere Bestre- bungen durch den Eintritt als Mitglied in den Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs in Deutsch- land zu unterstützen.

Der Jahresbeitrag beträgt 4 Mark. Behörden, Körpo- rationen und Vereine pp. zahlen einen Beitrag von 10–25 Mark. Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag kosten- los: 1. die Vereinszeitschrift, 2. Sonderberichte und Flug- schriften, 3. Rat und Auskunft über alle die Vereinsziele betr. Fragen. Sie können an allen Veranstaltungen des

Vereins, u. a. Versammlungen, Lehrgängen, Ausstellungen usw. teilnehmen.

Anmeldungen als Mitglied wolle man an unseren Geschäftsführer, Königlichen Gartenbaudirektor Grobden, Steglitz-Berlin, Belfortstraße 31, richten.

Der Vorstand.

von Bredow, Generalleutnant z. D.,
1. Vorsitzender.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 31. Januar 1914.

* **Kellamenschilder an Eisenbahnstrecken.** Wie bekannt, können auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen einzelne Gemeinden Ortsstatute erlassen, in denen vorgeschrieben wird, daß die Anbringung von Kellamenschildern usw. der bahnpolizeilichen Genehmigung bedarf. Die Anbringung von solchen Schildern innerhalb des Eisenbahngeländes fällt aber nur dann unter die betr. Ortsstatute, wenn die Schilder von öffentlichen Straßen und Plätzen der betr. Gemeinde aus sichtbar sind. Wie der preussische Eisenbahnminister angeordnet hat, soll in Zukunft bei Ausstellung von Kellamenschildern an Bahnstrecken in der Nähe von Ortschaften stets geprüft werden, ob dabei nicht gegen ein Ortsstatut der erwähnten Art verstoßen wird.

* **Aus der Schweiz.** In Jarzach im Aargau ist ein mächtiges Salzlagert entdeckt worden. Das Salz wurde in der Tiefe von 330 Meter gefunden und zwar in einer geschlossenen reinen Schicht von 20 Meter Durchmesser. Die Aktiengesellschaft der Vereinigten Schweizer Rheinthalen der die meisten deutsch-schweizerischen Kantone angehören, besitzt die Konzession für dieses Salzlagert; die Konzession verpflichtet die Rheinthalen, bis spätestens den 1. Januar 1921 um Beizel Jarzach eine Sodafabrik mit einer Jahresproduktion von mindestens 20 000 Tonnen zu erbauen. Sollte diese Sodafabrik nicht zustande kommen, so hat die Rheinthalen A. G. dem Kanton Aargau eine Konventionstrafe von einer Million zu zahlen. Um diese Jarzacher Konzession haben sich zuerst die Solway-Werke beworben, und sie ist ihnen anfangs auch vom Großen Räte des Kantons Aargau erteilt worden. In Verlaufe der Dinge aber hat dann die A. G. Vereinigte Rheinthalen die Konzession an sich gebracht.

* **Das Briefpapier der Dame.** Lange Briefe schreiben ist heutzutage eine längst überwundene Gewohnheit. In unserer Zeit der bequemen Beförderung- und Verständigungsmittel ist es nicht nötig, seine Gedanken und Gefühle so umständlich und ausführlich wie früher zu Papier zu bringen. Heute telefoniert man, schreibt darum auch kürzer, prägnanter und wendet dem Briefe weniger Sorgfalt zu. Trotzdem wird merkwürdigerweise das Briefpapier von Jahr zu Jahr größer, und heuer hat es wie in einer Blauderei des „Neuen Wiener Tagblatts“ zu sein, ist Dimensionen angenommen, die alles bisher Dagewesene übertrifft. Sollte vielleicht die moderne größere Schrift ein Grund dafür sein, oder ist das Riesenformat nur ein Ausdruck der Widerwilligkeit der Mode? Jedenfalls, wenn man jetzt die Schaufenster unserer großen Papiergeschäfte betrachtet, kann man seine Wunder sehen. Ein moderner Briefbogen mißt in der Länge normal 30 Zentimeter aber auch mehr, und er muß demal zusammengeklappt werden, um in das dazugehörige Kuvert zu passen. Dieses hat ein langes, elegantes Format, und dazu passend sind die modernen Viskette, die für längere Mitteilungen dienen, aber in Größe einer Postkarte gleichkommen. Die Wahl der Farbe des Papiers ist eine ebenso schwierige Sache wie die eines Seidenstoffes, und Madame kann heute auch im Briefpapier ihre Lieblingsfarbe finden. Diese modernen Kuverts sind solett wie die eleganten Abendmäntel unserer Damen und zeigen mit Vorliebe auch gleich ihre Innenseite, die nicht die kleinste Rolle spielt. Wer hunte Farben nicht liebt, kann heuer schwarz- oder goldgefütterte Kuverts wählen. Das Briefpapier hat gewöhnlich eine feine Zeichnung in Wasserdruck; es gibt gestreiftes, getigertes, marmoriertes und fariertes Papier, meist aber ist es im selben Ton gefärbt. Die Fülle der modernen Farben ermöglicht die größte Auswahl: moosgrün, lila, karminrot, braun, smaragdgrün und natür-

lich auch wieder „Tango“; alle grellen Nuancen sind vertreten. Das starke Büttenpapier — je ausgefränkter, desto nobler — kommt dem dezenten Geschmack entgegen, es wird meist in zarteren Pastellfarben hergestellt. Auch Lebersee-Feinen- und Pergamentpapier, alle diese unbrauchbaren Sorten genießen die Gunst der Damenwelt. Biedermeiermuster als Kuvertfütterung hat ebenso seine Liebhaberinnen wie Wiener Bestkiste; ja selbst in der schottischen Mode sieht das Papier den Stoffen nicht nach. Entzückende „Schotten“ in allen Farben sind zu sehen und wirken in ihrer matten Ausführung überaus vornehm. Selbstverständlich fehlt das beliebte Goldbrokatmuster nicht; es ist auffallend und besonders luxuriös. Das Exquisiteste aber sind die Briefbogen, die mit kolorierten Heliogravüren geziert sind. Das ist wohl nichts Neues mehr, wird aber infolge der künstlerischen Wirkung immer willkommen sein. Das moderne Briefpapier trägt gewöhnlich links oben und am Kuvert rechts den Namenszug oder die Anfangsbuchstaben des Namens in Faksimileprägung. Es ist selbstverständlich, daß auch die Kartons, in denen das Briefpapier zum Verkauf gelangt, Niederschriften haben. Gewöhnlich tragen sie Aufschriften wie „la mode ancienne“, „Vienne moderne“, „Marquise“, „Majestic“, häufig auch Abbildungen moderner Frauentypen.

* **Standorte der Verkehrstruppen.** In den Standorten der Verkehrstruppen treten nachstehende Veränderungen ein: Telegraphen-Bataillon Nr. 1, Stab, 1. bis 3 und 4. (Funker-) Kompanie, Berlin-Treptow, 5. (Funker-) Kompanie Berlin (Königs Wusterhausen); 5. (Funker-) Kompanie Telegraphen-Bataillon Nr. 3 Darmstadt; Telegraphen-Bataillon Nr. 5, Stab, 1. bis 3 und 4. (Funker-) Kompanie, Danzig, 5. (Funker-) Kompanie Schneidemühl; Kriegstelegraphen-Spann- und 1. Kompanie Luftschiffer-Bataillon Nr. 4 Mannheim; Stab und 2. Kompanie Luftschiffer-Bataillon Nr. 5 Gumburg; 3. (Königl. Sächs.) Kompanie Flieger-Bataillon Nr. 1 Gumburg; 3. Kompanie Flieger-Bataillon Nr. 3 Truppenübungsplatz Darmstadt.

* **Beförderung zu überzähligen Vizefeldwebeln.** Vizefeldwebeln. Unteroffiziere, die nicht in der Front Dienst leisten und infolgedessen nicht zu außerordentlichen Beförderungsmöglichkeiten — Offiziersdienststellen — befördert werden können, dürfen zu überzähligen Vizefeldwebeln — Vizefeldwebeln — ohne Gewährung der höheren Gehaltsstufe befördert werden, sofern im Dienstalter jüngere Unteroffiziere desselben Truppenteils in der Front zu außerordentlichen Beförderungsmöglichkeiten usw. befördert werden.

* **Der bettelnde Millionär.** Ein merkwürdiges Doppelleben hat in New-York ein dort sehr bekannter Millionär geführt. In einem New Yorker Krankenhaus starb ein Bettler namens William Smith, der vor wenigen Tagen dort eingeliefert worden war. Als man seinen Nachlass näher untersuchte, fand man unter den Papieren ein mit Duddy Jardine unterzeichnetes Testament, in dem über ein Vermögen von einer Million Dollars verfügt wurde. Die polizeilichen Nachforschungen haben ergeben, daß Smith und Jardine eine und dieselbe Person sind. Welche Gründe den Millionär zu seinem Doppelleben veranlaßt haben, ist noch nicht aufgeklärt. Man weiß nur, daß Jardine schon lange Zeit als Bettler durch New-York zog und auch in einem elenden, schmuggigen Zimmer wohnte, für das er einen Dollar wöchentlich zahlte. Als Bettler Smith hat sich Jardine verheiratet. Der Ehe sind zwei Kinder entsprossen, ohne daß Jardine jemals seine Frau darüber aufgeklärt hat, daß er Millionär sei.

* **Das bazillenfreie Frühstück eines modernen Mediziners.** Professor Otto Metchnikoff, der berühmte Leiter des Pasteurinstituts in Paris, unterzieht sich einmal mit einem französischen Journalisten über neue Mittel zur Bekämpfung des Krebses und sagte bei dieser Gelegenheit auch seine Meinung über die Art, wie die Krebserkrankung zu verhüten sei. Er erklärte: „Seit fünfzehn Jahren behaupte ich immer wieder, daß die Krebserkrankung in den Organismus eindringen, weil wir zuviel rohe Speisen genießen. Wer sich gegen den Krebs schützen will, soll es machen wie ich. Hier sehen Sie z. B. ein paar Bananen, die ich mir gekauft habe, um sie nach Hause mitzunehmen. Weil diese

Frucht mit einer dicken Schale bedeckt ist, glauben viele, daß die Banane keine Mikroben habe. Weit gefehlt! Die Banane reift erst, wenn gewisse Keime des Fleisches der Frucht erreicht sind. Bei mir werden daher die Bananen immer erst „gebrüht“, bevor sie gegessen werden. Ich tauche sie etwa eine Minute lang in kochendes Wasser, und die Frucht verliert dabei nichts von ihrem Wohlgeschmack. An der Flamme eines Bunsenbrenners oder eines Kofles lasse ich immer Messer, Gabeln, Löffel „ausbrennen“, und ich röste das Brot, um die Mikroben, die auf seiner goldbraunen Kruste sitzen, zu vernichten. Alle Gerichte werden gebraten oder gekocht. Die Salate müssen angewärmt werden; das Wasser wird filtriert und gekocht. Weiter verbanne ich von meiner Tafel alle rohen Gemüse und Früchte. Ich esse niemals Erdbeeren, und ich rate denen, die sich den Genuß nicht versagen wollen, sie zu waschen und sie dann eine oder zwei Minuten lang in kochendes Wasser zu tauchen. Das alles ist natürlich ein bißchen mühsam und geizig. Lute, die nicht daran gewöhnt sind abzuweichen. Aber man gewöhnt sich rasch an ein hygienisches Leben, wenn man gesund bleiben und sein Leben verlängern will.“ Es lebe die Wissenschaft!

* **Eine neue deutsche Zeitung in Südbrasilien.** In Pelotas, einem südlichen Munizipium des südbrasilianischen Staates Rio Grande do Sul, ist nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschstum im Ausland eine neue deutsche Zeitung unter dem Namen „Deutsche Wacht“ gegründet worden. Im Munizip Pelotas bestehen 24 deutsche Gemeindefürsorge mit etwa 900 Kindern. Der Stadtplan Pelotas zählt etwa 700 Deutsche und unterhält eine dreiklassige deutsche Schule, die im Durchschnitt 60 bis 70 Kinder aufweist, mit einem akademischen und einem seminarischen Lehrer. Das neue deutsche Blatt erscheint zweimal wöchentlich und zwar zunächst unter Leitung des Schuldirektors And. Balle. Die Zeitung will ohne parteipolitische Haltung die Interessen der deutschen Kolonien im Süden des Staates vertreten. Die Gründung, ein Aktienunternehmen, ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Deutschen des Staates Rio Grande gewillt sind, für ihre Sprache und Volksrechte gute „deutsche Wacht“ zu halten.

* **Etwas Welt-Statistik.** Das Universalstatistische Bureau in Antwerpen teilt in seinem neuesten Bulletin nach amtlichen Quellen eine Reihe von interessanten Ziffern mit. Danach betragen die Staatsschulden aller Länder der Erde am Ende des Jahres 1912 insgesamt 214 Milliarden und 800 Millionen. Europa ist daran mit 160 Milliarden beteiligt. Vor einem Jahrhundert etwa betrugen die Staatsschulden der ganzen Welt nur 36 Milliarden. Ende 1913 betrug die Bevölkerung der Erde 1700 Millionen; davon fielen auf Asien 933,79, auf Europa 484,19, auf Afrika 188,9, auf Amerika 187,35, auf Australien 57,8 Millionen. Seit 1910 ist die Bevölkerung der Erde um 140 Millionen gewachsen. Die Eisenbahnen sind zusammen eine Million Kilometer lang. An der Spitze steht Amerika mit 554,523 Kilometern; es folgt Europa mit 357,168, Asien mit 90,688, Australien mit 38,980 und Afrika mit 38,882 Kilometern. Unter den Schiffen behaupten die Segler immer noch den Vorrang der Zahl; es sind 55,802, die 7 Millionen Tonnen fassen, während die Zahl der Dampfschiffe nur 47,714 beträgt, die aber 39 Millionen Tonnen fassen. Die Ziffern des Welthandels haben die Höhe von 203,314 Millionen erreicht; davon entfallen 105 Milliarden auf die Einfuhr und 98 Milliarden auf die Ausfuhr. Im Vergleich mit dem Jahre 1911 ergeben die Ziffern des Jahres 1912 eine Zunahme des Welthandels von 16,6 Milliarden.

* **Turnvater Götz.** Zahlreiche Beweise der Teilnahme an der Erkrankung des fast achtundachtzigjährigen Führers der Deutschen Turnerschaft sind nicht nur seitens der Turnerschaft, sondern aus allen Kreisen im Hause von Dr. Götz eingegangen. So hat auch der König von Bayern als dessen Gast erst vor kurzem der Kaiser dem Schatzkammer des Münchener Männerturnvereins befohlen, sich teilnahmsvoll nach dem Befinden erkundigt; ebenso hat auch der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha des Kranken auf seinem schweren Krankenlager durch ein Telegramm gedacht. Und die teilnahmsvolle Aufsicht des warmherzigen Freundes unserer Jugend und der Deutschen

Ein armes Mädchen.

Roman nach dem englischen von Clara Rheinau.

(Nachdruck verboten.)

„Der arme Junge“, sagte der Arzt, mitleidig auf seinen Patienten blickend; „jetzt ist mir alles klar. Aber er hat keinen Grund, sich Vorwürfe zu machen, Frau Molter. Gerade am Morgen des unglücklichen Tages lagte mir Herr Ladwell über große Eingenommenheit des Kopfes und andere Symptome, die einem Schlaganfall vorangehen. Ich warnte ihn, sich des Weines zu enthalten, und schrieb ihm eine bestimmte Diät vor, allein er belachte meine Befürchtungen.“

„Er hielt stets viel auf einen guten Tisch“, schaltete die Haushälterin ein.

„Höchstens“, fuhr der Arzt fort, „konnte die Erregung ein unabweisbares Ereignis etwas beschleunigen haben, und ich bezweifle, ob unser armer Patient überhaupt zu tadeln ist.“

„Verlassen Sie sich darauf, daß ihn keine Schuld trifft, Herr Doktor. Paul war immer sanft und gut, gerade wie seine verstorbene Mutter. Eher wurde er geärgert, als daß er jemand geärgert hätte.“

„Wenn wir ihn aus diesem Delirium reihen können, liebe Frau, so muß es unser Hauptbestreben sein, ihn von seiner Unschuld zu überzeugen. Doch im Augenblick“, fügte der Arzt leidend bei, „lebe ich nur wenig Hoffnung für ihn. Und er ist der letzte der Familie, nicht wahr?“

„Der letzte, Herr Doktor“, versetzte die treue Alte seufzend; „ich wüßte nicht, daß er einen Verwandten seines Namens in der Welt besäße.“

„Wann wird die Beerdigung stattfinden?“ fragte der Arzt, traurig das hagere Gesicht des jungen Mannes betrachtend.

„Morgen, Herr Doktor.“

„Ein schwer heimgeführtes Haus! Das Haupt desselben wird zur letzten Ruhe beisetzt, ohne daß ein Familienglied dem Sarge folgt, während der Sohn und Erbe mit dem Tode ringt und dem Vater vielleicht bald folgen wird. Angefichts dieses herben Geschehens fühlt man sich fast

versucht, die Vorlesung zu fragen: „Was haben sie verborgen, um dies zu verdienen?“

Er hatte ganz unbewußt seinen Gedanken Worte verliehen; erst der erstaunte, nervöse Blick, den die Haushälterin auf ihn heftete, machte ihn darauf aufmerksam.

„Es geschieht alles zu unserem Besten“, sagte Frau Molter zögernd, als ob sie fürchtete, ihm einen Vorwurf zu machen.

„Sie haben Recht, gute Frau“, stimmte der Doktor bei, und seine Miene erhellte sich. „Wären wir allwissend, so würden wir jetzt schon sehen, welchen hohen Zweck eine gütige Vorlesung dabei verfolgt. Doch vielleicht dürfen wir es erleben, hoffen wir es wenigstens.“

„Amen!“ sagte Frau Molter und blickte, die Augen voll Tränen, auf ihren geliebten jungen Herrn.

In der nun folgenden Woche schien dessen Krankheit sich noch täglich zu verschlimmern. Er lag beständig im Delirium, und sein Rufen und Toben war zeitweise so entsetzlich, daß es der vereinten Kräfte zweier Diener bedurfte, um den Kranken im Bette zu halten.

Endlich kam die Krisis. Frau Molter verbrachte eine angstvolle Nacht bei ihrem geliebten Patienten, aber als dieser gegen Morgen erfrischt und geistlos aus einem zweistündigen Schlummer erwachte, da sank sie neben dem Lager auf die Knie und sandte ein inbrünstiges Dankgebet zum Himmel auf.

„Dolly“, sagte der Kranke; „sind Sie dies?“

Als die gute Frau diese trauliche Benennung hörte, weidete Paul aus seinen Kinderspielen beibehalten, konnte sie ihren Tränen nicht länger gebieten.

„Ja, mein lieber Paul, ich bin es“, schluchzte sie hervor; „mein armes Kind — was wünschen Sie?“

Des Kranken Blick irrte in dem Gemach umher. Das matte Licht, der Tisch mit Arzneiflaschen, Dolly neben seinem Lager — dies alles schien ihm allmählich zu erklären, wo er sich befand.

„Ich bin sehr krank gewesen“, stammelte er.

„Ja, aber jetzt geht es besser“, versetzte die treue Wärterin mit zitternder Stimme. „Doch sprechen Sie nichts, lieber Junge — denken Sie auch nichts, sonst werden Sie

wieder schlimmer werden. So, jetzt ist Ihr Rissen wieder ganz in Ordnung.“

Erhob sich durch die wenigen Worte, die er gesprochen, sank Paul zurück und lag eine Weile regungslos. Erst als das Tageslicht durch die geschlossenen Läden in das Krankenzimmer einbrach, schien er sich des schrecklichen Morgens zu entsinnen, an welchem das Delirium ihn erfaßt.

„Dolly“, sagte er, und ein schmerzlicher Ausdruck trat in seine schönen Züge; „ich erinnere mich jetzt an alles. — Mein Vater ist tot.“

Frau Molter zitterte vor Besorgnis, was nun folgen würde. Sie sah, daß das Bewußtsein wiederkehrte und fürchtete, mit diesem würden auch die Gewissensbisse von neuem erwachen und einen Rückfall unvermeidlich machen. Aus tiefstem Herzensgrunde betete sie um Erleuchtung in dieser schwierigen Lage.

Paul schenkte nach Worten zu suchen; endlich sagte er: „Fühlte mein Vater sich unwohl am Tage seines Todes oder zuvor?“

Ein Strom von Tränen entlärte den müden Augen der guten Alten, denn nun gab ihr ja Paul selbst den richtigen Weg, wie sie ihm Trost beibringen könne. „Ja, mein lieber Junge“, sagte sie, „an dem nämlichen Tage konjulierte er den Doktor.“ „Dolly“, quälte Sie sich doch damit nicht mehr, lieber Paul.“ fuhr sie schluchzend fort, „denn ganz gewiß, Sie sind nicht schuld an seinem Tode. Der Doktor sagte es.“

Der Kranke erwiderte nichts, weinte aber still vor sich hin. Er fühlte sich von einer furchtbaren Schuld befreit, die seine Seele gemartert hatte, und sein ganzes Sein erhob sich in innigem Dank zu seinem Schöpfer.

Als der Arzt erschien, erklärte er den Patienten außer Gefahr, bestand aber darauf, daß die größte Ruhe um ihn herrsche. Er ließ es sich angelegen sein, indirekt dem Kranken Gemüt selbst das beste Beruhigungsmittel zu verschaffen, indem er die Lasten befristete, da Herr Ladwell schon vor Pauls Ankunft von einem Schlaganfall bedroht gewesen sei.

Vor diesem Tage an machte die Genesung rasche Fortschritte. Pauls erster Gedanke, als er imstande war, seine

Turnerschaft, des Generalfeldmarschalls v. d. Golz, nach der Operation, daß „auch die rechte Hand für ihn ausreicht, um für die deutsche Turnerei weiter zu arbeiten“, scheint sich, wie die letzten Nachrichten aus Leipzig erkennen lassen, erfreulicherweise zu bewahren.

Der Dank des Turnvaters Goeh. Nachdem der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Ferdinand Goeh von schwerer Krankheit genesen und aus dem Leipziger Diakonissenhaus in sein Heim zurückgekehrt ist, veröffentlicht er jetzt in der „D. Turnz.“ folgenden Dank: „Nach acht Wochen zurückgekehrt in mein Heim, drängt es mich, für die unzählbaren, in der schweren Zeit mir zugehenden Wünsche für meine Wiedererholung und für die nach der Heimkehr gespendeten Grüße hierdurch meinen herzlichsten Dank auszusprechen! Aus dem reichen Blumenwald, den ich bei der Heimkehr fand, strahlte mir die alte Treue entgegen, die zu allen Zeiten der Grundstein des so mächtigen Erstarkens unserer Turnerschaft gewesen ist! Meine Leistungsfähigkeit ist zwar gebrochen, aber die alte Treue werde auch ich unserer Turnerschaft und allen lieben Mitarbeiterinnen bewahren. Am 27. Januar 1914. Euer Dr. F. Goeh.“

Das Denkmal des Hegesippus Simon. Ganz Paris lacht über eine gelungene Imitation. Sie ist das Werk eines geistvollen Journalisten, der die moderne Denkmalschule durch einen schallhaften Einfall glänzend abblühen geführt hat. Dieser Zeitungsmann, Paul Birault, suchte sich eines schönen Tages die Adressen einiger hundert demokratischer Senatoren, Abgeordneter und ähnlicher Männer des öffentlichen Lebens hervor und schrieb an alle einen gleichlautenden Brief des Inhalts, die Hundertjahrfeier des Hegesippus Simon, des Erfinders der Demokratie, müsse gebührend gefeiert werden; seine Anhänger hätten sich zu sammeln, ein Auschuß sei gebildet worden, man wolle ein Denkmal des Hegesippus Simon errichten; das Geld hierfür sei bereits dank der Opferwilligkeit eines reichen Privatmannes vorhanden, und der Empfänger des Briefes werde gebeten, seinen Namen in die Liste der Ehrenmitglieder des Denkmalsauschusses zu setzen. Nicht genug damit, der wahre Zeitungsmann stellte die Sache dadurch noch glaubwürdiger dar, daß er seinem Briefe als Motto einen Vers voranstellte, den er als die letzte Quintessenz aus den Weisheiten des Hegesippus hinstellte. Dieses war das Wort: „Das Dunkel muß der Sonne endlich weichen“. Da das Geld für das Denkmal bereits beisammen war, hatten die Demokraten nichts dagegen, ihren Namen in die Liste der Ehrenmitglieder des Ausschusses zu setzen, ohne zu fragen, wer Hegesippus Simon eigentlich sei, und tatsächlich ist eine große Anzahl Abgeordneter auf den Schwindel glatt hineingefallen darunter der ehemalige Minister Besnard. Auch unter den hundert Senatoren, an die sich der Zeitungsmann mit dem gleichen Schreiben wandte, unterschrieben fünfzehn bereitwillig, darunter auch der ehemalige Premierminister Sarrien. Unter den Stadträten, an die Birault sich ebenfalls wandte, traten drei dem Ehrenausschuß bei. Birault hat seinen Scherz nicht zu Ende geführt; er meint aber, er hätte, so gut er Hegesippus Simon erfinden konnte, ein fingiertes Denkmal entwerfen können, und ebenso sicher hätten bei dieser Gelegenheit die Ehrenmitglieder des Ausschusses die schönsten Reden geschwungen und den Erbauer der Demokratie, Hegesippus Simon, mit den schönsten Worten gelobt. Eigentlich müßte der Scherz noch ein Nachspiel haben: die Hineingefallenen müßten Herrn Birault ein Denkmal setzen!

„Was nützt mich der Regenschirm, wenn er nicht gerollt ist“, — das ist das neueste Schlagwort der Mode: die elegante Frau von heute muß unbedingt einen iergältig gerollten Regenschirm haben unter dem Arm tragen, denn das verleiht der Silhouette einen eigentümlichen Reiz und lenkt überdies die Aufmerksamkeit auf den Schirmgriff. Der modernste Schirmgriff ist ein hübscher Goldknopf, und dieser „goldene Apfel“, wie man in Paris sagt, sieht an einem Stiel von Horn oder hellgefärbtem Rohr. Regenschirmgriffe aus Schildpatt sind ebenfalls sehr beliebt. Der ganze Schirm ist stärker und kräftiger als früher, und die dünnen, Nadelspitzenfäden mit einem dünnen Stahlrohr als Stod, haben sich, soweit es auf Eleganz ankommt, überlebt.

Viterarisches.

Seitdem wir Deutschen ein einiges Vaterland besitzen, ist das Interesse an dem Ergehen der Volksgenossen, die den Weg über das große Wasser genommen haben, bedeutend erstarkt. Nicht etwa, daß wir die Absicht hätten, mit ihrer Hilfe „drüben“ ein neues Kolonialreich zu gründen. Das

liegt uns vollkommen fern; wir verfolgen lediglich wirtschaftlich vorwärts zu kommen und daß ihnen Kirche und Schule die Möglichkeit geben, sich ihr Deutschtum zu bewahren. Dann aber liegt uns auch an „friedlichen“ Eroberungen, d. h. an der Ausbreitung unserer Handelsbeziehungen, an der Gewinnung von Absatzmöglichkeiten für unsere Industrie. Seit ihrem Bestehen ist die „Gartenlaube“ in enger Verbindung mit dem Ausland-Deutschen gewesen und hat sich für ihren Teil bemüht, das Interesse für diese deutschen Stammesgenossen wachzuhalten. Davon gibt sie in der Nummer 2 des neuen Jahrgangs wieder einen deutlichen Beweis. In ihrem Auftrag hat der Maler E. L. Ploß Brasilien bereist, um das Deutschtum im Staate Santa Catharina kennen zu lernen. Was er zu sagen hat, verdient sicherlich Beachtung, nicht nur wegen der trefflichen Schilderung des Erlebten, sondern auch wegen der vorzüglichen Originalzeichnungen, die das Gesagte trefflich illustrieren.

Bodenwändigkeit. In einer mittelgroßen Ortschaft in der Nähe von Bonn wurden seit Menschengedenken „grüne Erbsen“ als Spezialität gezogen. Bei offenem Wetter wurden die ersten Erbsen schon Ende Februar ausgelegt und konnte Ende Mai schon mit der Ernte begonnen werden. Der Boden und die Lage sind gerade für diese Kultur ganz besonders geeignet, und deshalb waren die Erträge reichlich, so daß man in der ganzen Umgegend zuletzt nur noch Früh-erbsen pflanzte. Heute steht die Sache wesentlich anders: Der Boden ist „erbsenmüde“ geworden. Gerade die Seite des Dorfes, welche frus als die bevorzugte galt, weil sie gegen schroffe Winde geschützt ist und ausgezeichneten Boden hat, ging stetig mit der Erbsenkultur zurück. Die Frühsorten gingen nur kümmerlich und lückenhaft auf, wuchsen langsam und wurden kaum 1/2 Meter hoch. Sie lieferten von Jahr zu Jahr spärlichere Erträge, nach dem ersten Durchspähen bildete sich keine neue Frucht mehr. An dieser besseren Seite der Feldflur lohnt sich jetzt der Anbau von Erbsen nicht mehr. Weil sich die Erbsenzucht seit vielen Jahren an der von der Natur bevorzugten Dorfsseite so gut lohnte, wurden die Felder mindestens alle 2 bis 3 Jahre für diese Kultur in Anspruch genommen, und wiewohl die kleinen Ackerleute — denn nur diese kommen hier in Frage — es an gutgemeinter Stallbaltung nicht mangeln ließen, trat mit der Zeit ein vollständiger Mangel an Nährstoffen mineralischer Herkunft ein. Eine derartige Bodenerschöpfung wäre vermieden worden durch einen vorläufigen Fruchtwechsel und eine zeitweilige Düngung mit Kalk. Um aber der jetzt vorherrschenden Erbsenmüdigkeit des Bodens wieder abzuhelfen, sollten sich die Bäcker dazu verstehen, dort in den ersten fünf Jahren überhaupt keine Hülsenfrüchte anzubauen und darauf in der Fruchtfolge mit Rogg, Sp. nat. 3. J. J. J. Kartoffeln und Wicken zu wechseln. — Aus dem praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. D.

Haben unsere Stadtkinder alle ein Vaterhaus? Nein, nur wenige, und die Mietwohnung läßt diesen Begriff, an den sich so unzählbare Erinnerungen unserer Großeltern noch knüpfen, immer mehr verschwinden. Gewiß weiß man gerade noch den Wert des Elternhauses, eines Vaterhauses zu schätzen oder lernt es, wenn man die Verwandten auf dem Lande besucht oder die Ferien im ländlichen Einfamilienhause verbringt, wo die Kinder sich im Garten tummeln und rote Wangen bekommen, die Hausfrau ihr Gemüse und Obst selbst zieht, der Hausherr seine Rosen, und Hühner und Tauben auf dem Hofe flattern. Darum streben wir nach Wohnungsreform, nach dem Eigenheim auf eigener Scholle, suchen dem Mietshaus mit seinen ethischen Nachteilen zu entfliehen. Professor O. Schwindbragheim, einer unserer besten volkstümlichen Schriftsteller, erzählt uns die Leiden und späteren Freuden einer Familie, die sich aus der oft gewechselten Mietstube wieder hinaus ins Eigenheim flüchtet in „Das Vaterhaus“. Dr. Suchers zu einem Vaterhaus kamen. Den Eltern im Mietshaus wieder erzählt, wie man heute noch ohne große Mittel leicht zu einem idyllischen eigenen Hause mit ertragreichem Garten kommt. 64 Seiten, 60 Abbildungen. Preis 1 Mark (Porto 10 Pf.). Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden 35. Beim Lesen dieses jedermann zu empfehlenden billigen Büchleins wird uns so recht zum Bewußtsein gebracht, wie notwendig es erscheint, daß sich Regierungen und Gemeinden

nach mehr mit der Wohnungsreform beschäftigen und daß mehr Familien, die es ermöglichen können, in den Eigenhauskolonien der Vororte, in unseren Gartenstädten wohnen sollten. Und es ist allen möglich, wenn sie sich nach ihrer Decke strecken, das Licht aus dieses Buch.

Volkstum in Hessen-Nassau.

Von Professor O. Schwindbragheim-Altona.

Eine Wanderung durch das schöne Hessen-Nassau, wo aus abwechslungsreicher Charaktervoller, echt deutscher Landschaft heraus ein lockendes malerisches Stadt- oder Dorfbild nach den andern vor dem schönheitsdürstigen Auge des Wanderers auftaucht, ist wie ein Sing durch eine erlebte wunderhübsche Gemäldegalerie!

Ein schönes Bild neben dem andern, wetteifernd, welches das schönste sei! Alt Karchessen, Niederhessisch-Hessen, das Thüringische Grenzland, das Hinterland, der Westerwald, der Taunus, Rheintal und Lahnthal, Mainebene, die Wetterau, die Schwalm, Bogelsberg, Rhön, Spessart — alle haben sie sich im Herrichten passender Verhältnisse für Dorf und Stadt versucht, pfeifend in Hinsicht auf Nahrung, auf Sicherheit, auf bequem liegendes Baumaterial, wie auch auf wirtschaftswertes hübsches Aussehen. Hier ein lachendes Tal, da ein lustiger, fester Berg, hier ein Mühlbach, da ein breiter Strom, hier sonnige Weinberge, da Wies- und Ackerland, hier Holz in Hülle und Fülle im Wald, da Schieferbrüche, da Ton, hier eine große Handelsstraße, da ein wichtiger Flußübergang — Hier mehr lachende Schönheit, lautes Leben, da Stille, Wirtstüchtigkeit, hier mehr Freiheit, da mehr Nahrung.

Auch die Leute, die Dorf und Stadt gründeten, erbauten und entwickelten, hier in der, da in jener Zeit, waren verschieden.

Thüringen, Niederhessen, Thüringer, Rhein- und Mainfranken, ja an ein paar Stellen sogar die alten Römer haben in Hessen-Nassau ihre Ansichten über Dorf- und Stadtanlagen im Ganzen, wie im Einzelnen niedergelegt, über Hof und Haus mit all ihrem Zubehör — freie, wie hiesige Bauern, freie Bürger des Rheingaus oder der freien Reichsstadt, wie getreue Bürger St. Erbaucht oder Durchlaucht oder fürstlichen Gnaden, Landgrafen, Fürsten, Grafen und andere weltliche Herren, in Selbshausen sogar Kaiser Barbarossa, altfränkische Feldherren, christliche Bischöfe und Äbte, alle sind sie beteiligt. Hier ein uralter Ort, wie Maden, der zu Römerzeiten schon bestand, da mittelalterliche Dorf, Burg, Kloster, u. a. Siedelungen, Pfälzen, Bischofsitze, die teils stehen blieben, teils früher oder später zur Land- oder Waldstadt, zur großen Handelsstadt, zur Reichsstadt oder zur Residenz wurden, oem gegenüber hier und dort Stadtgründungen des 17. und 18. Jahrhunderts.

Kein Wunder, daß eine Fülle verschiedenartiger Dörfer und Städte entstand, eins ernst, das andere lustig, eins bunt, das andere still, eins fromm, das andere recht weltlich geworden, eins vornehm, das andere bescheiden oder dorb, eins lustig weitaus, das andere bühlig eng — eine Gemäldegalerie erlebtester, abwechslungsreicher Art! Und welches Bild das schönste, welches Dorf das lieblichste, welche Stadt die kunstreichste sei — schauen wir einmal nach, — wenn wir durch die Straßen ziehen! —

Preis 1 Mark 30 Pf., Originalverband 1 Mark 40 Pf. (Porto 30 Pf.) Heimkulturverlag Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden.

Im hohen Alter noch möglichst rüstig zu sein, ist der Wunsch wohl aller Menschen. Schöne Ernährungsunterstützung möglichst nährstoffreicher Kräftigungsmittel helfen am besten, dieses Ziel zu erreichen. Der altbekannte Kaffee-Hafer-Kakao genügt als derartiges Kräftigungsmittel großem Ansehen und wird deshalb auch gern ärztlich empfohlen.



Sage zu überdenken, gehörte Martha. „Wie lange bin ich krank gewesen, Dolly“, fragte er.

„Beinahe drei Wochen, lieber Junge.“

Der Kranke erschrak. „Ob ich wohl einen Brief schreiben dürfte?“ sagte er nach einer Weile fragend.

„O, mein Gott, nein“, rief Frau Molter; „der Doktor will Ihnen kaum zu sprechen erlauben.“

Eine lange Pause trat ein. Paul überlegte, so gut es seine Schwäche ihm gestattete, was nun zu tun sei. Sollte er durch Dolly an Martha schreiben lassen oder lieber abwarten, bis er selbst dazu imstande war? Er hätte letzteres vorgezogen, aber konnte er das geliebte Mädchen noch länger in Ungewißheit lassen?

„Dolly“, sagte er endlich, „ich wollte, Sie würden statt meiner schreiben.“

„Ach, es wäre weit besser zu warten, bis Sie kräftiger sind“, wandte Frau Molter ein.

„Dies wird nicht gehen, Dolly. Ich habe liebe Freunde, die von meiner Erkrankung nichts wissen und sich über das Ausbleiben meines Briefes ärgern werden.“

„Nun, dann will ich Thomas herbeirufen“, sagte die alte Frau. „Er schreibt eine hübsche Hand, während ich überhaupt kaum zu schreiben verstehe.“

„Nein, nein, Dolly, Sie müssen schreiben“, beharrte der Kranke. „Niemand sonst würde es mir recht machen.“

So wurde denn unter Pauls Anleitung ein Brief an Herrn Somers verfaßt, welcher dem alten Herrn von Pauls Erkrankung Kunde bringen und dessen Besuch nach erfolgter Wiedergenesung in Aussicht stellen sollte. Der Kranke hoffte, diese Nachricht werde Marthas Besorgnis mildern, und so wäre es wohl auch gewesen, wenn der Brief seinen Bestimmungsort erreicht hätte. Allein Frau Molter hatte die Adresse nicht ausführlich genug geschrieben, und das wichtige Schriftstück nahm seinen Weg nach Süden anstatt nach Norden. Es dauerte noch eine geraume Weile, ehe Paul sich kräftig genug fühlte, eine Reise anzutreten, und selbst dann noch gleiches es gegen den Willen seines Arztes, der die Gefahr eines Rückfalls für den Konvaleszenten befürchtete. Allein eine geheime Unruhe drängte Paul zu größerer Eile. Der Brief an Herrn Somers war ohne Erwiderung geblieben. Paul erging sich in Mutmaßungen über den

Grund dieses auffallenden Schweigens. Die Wahrheit allein kam ihm nie in den Sinn, und so schrieb er nicht zum zweiten Mal aus Furcht, eine entschiedene Abweisung von Martha zu erhalten. Er wollte abwarten, bis er persönlich seine Sache führen konnte.

Nach einer anstrengenden Reise erreichte er endlich das freundliche Dorfchen und hörte zu seinem größten Schrecken von dem Tode des guten Lehrers und dem Weggehen seiner Tochter. Pauls verzweifelte Miene erweckte die Teilnahme des ehrlichen Gastwirts, und er versicherte, daß Fräulein Somers ohne Zweifel leicht aufzufinden sein werde. Der gute Mann konnte sich jedoch nicht verlagern, eine Andeutung fallen zu lassen, daß Martha an die Treulosigkeit ihres Geliebten geglaubt, und daß der alte Lehrer in diesem Glauben gestorben sei. Wer konnte Pauls Gefühle schildern, als er dies vernahm? So hatte er auch den Tod des guten Mannes verschuldet, den er wie einen Vater geliebt! Würde Martha an seine Unschuld glauben oder ihn als den Urheber ihres Unglücks schroff zurückweisen? In jenem elenden Zustande war Paul sehr geneigt, alle Dinge von der schlimmsten Seite zu sehen, und er fühlte, daß diese Erschütterung böse Folgen für ihn haben könnte. „Und Sie wissen gewiß, daß kein Brief antam?“ fragte er müde.

„Ganz gewiß, Herr Paul.“

Pauls Seelenqualen waren so unerträglich, daß sie ihn am klaren Denken hinderten. Es dauerte eine Weile, ehe er seine Gedanken sammeln konnte.

„Ich habe eine schwere Krankheit durchgemacht, wie ich Ihnen sagte“, brachte Paul endlich mühsam hervor, „und ich fürchte, ein Rückfall ist im Anzuge. Lassen Sie mir sofort ein Zimmer herrichten; ich möchte mich niederlegen, um neue Kräfte zu sammeln. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wollten Sie mir inzwischen bei dem Pfarrer die Adresse Fräulein Somers befragen.“

Der gute Mann beeilte sich, den Wunsch seines Gastes zu erfüllen, lebte aber mit trüber Miene zurück. Der Geistliche wußte ebenso wenig von Martha wie er selbst; sie hatte seit der ersten Wode ihrer Abreise nichts mehr von sich hören lassen.

Ein jählamer Zufall wollte, daß an diesem Abend der verloren geglaubte Brief endlich an seinem Bestimmungsort

eintraf. Er war nach langen Irrfahrten von der Oberpostbehörde geöffnet und an seine richtige Adresse befördert worden. Doch da der Adressat verstorben war, hätte es neue Verwidelungen gegeben, wenn nicht Paul sich als der Eigentümer ausgewiesen und den Brief beansprucht hätte. Er wünschte ihn zu seiner Rechtfertigung aufzubewahren.

Trotz der eindringlichen Vorstellungen des gütigen Wirts machte Paul, seine Schwäche nicht achtend, sich am nächsten Morgen auf den Weg nach der Stadt. Als einzigen Schlüssel zu Marthas Auffindung besaß er den Namen des Hotels, in welchem sie abgestiegen, und die Adressen der verschiedenen Herren, an welche sie Empfehlungsschreiben hatte. Eine Nacht erquickenden Schlafes hatte ihn geistig und körperlich erfrischt, und er hoffte mit Zuversicht auf guten Erfolg.

Allein er sollte sich bitter enttäuscht sehen. Der betagte Geistliche, auf dessen Beistand er hauptsächlich gerechnet war, war tot, und die übrigen Herren gestanden zu, daß sie sich nie um Fräulein Somers gekümmert hätten. Von dem Augenblick an, da sie das Hotel verlassen hatte, war jede Spur von ihr verloren. Paul ließ in verschiedenen Beziehungen Erkundigungen nach Martha einziehen, aber ahnungslos, wie groß ihre Armut, übernahm er gerade jene, wo er sie am ehesten hätte entdecken können. Schließlich gelangte er zu der Überzeugung, sie habe ihren Namen geändert, um sich vor ihm zu verbergen, und er beschloß nun persönlich alle Verbräuteten der Stadt, da er sicher annahm, daß Martha in einer derselben Anstellung gesucht und gefunden habe. Allein nirgends wußte man etwas von der Vermissten. In tiefer Niedergeschlagenheit durchschritt Paul die Straßen, in der Hoffnung, dem geliebten Mädchen einmal zu begegnen. Manchmal schlug sein Herz hoch auf vor Freude, wenn er in der Ferne ihre vertraute Gestalt zu erblicken meinte, aber jedesmal war es eine Täuschung, die ihn von neuem mutlos machte. Und dennoch, was waren seine Leiden im Vergleich zu denen der armen Verlassenen. Martha? Er suchte mit stetem Mißerfolg nach einer geliebten Persönlichkeit, die ihm hoffnungslos verloren schien; aber Martha glaubte sich treulos verlassen und hatte dabei stets gegen die Rot des Lebens anzukämpfen.

(Fortsetzung folgt.)

